

Erstes Kapitel.

Allgemeine Bemerkungen und Vorschriften über den Umgang mit Menschen.

1.

Jeder Mensch gilt in dieser Welt nur so viel, als er sich selbst gelten macht. Das ist ein goldner Spruch, ein reiches Thema zu einem Folianten über den Geist des Benehmens und über die Mittel, in der Welt seinen Zweck zu erreichen, ein Satz, dessen Wahrheit auf die Erfahrung aller Zeitalter gestützt ist. Diese Erfahrung lehrt den Abenteurer und Großsprecher, sich bei dem Haufen für einen Mann von Wichtigkeit auszugeben, von seinen Verbindungen mit Fürsten und Staatsmännern, mit Männern, welche nicht einmal von seinem Dasein etwas wissen, in einem Tone zu reden, der ihn, wenn nicht mehr, doch wenigstens manche freie Mahlzeit und den Zutritt in den ersten Häusern erwirbt. Ich habe einen Menschen gekannt, der auf diese Art von seiner Vertraulichkeit mit dem Kaiser Joseph und dem Fürsten Kauniz redete, obgleich ich ganz gewiß wußte, daß diese ihn kaum dem Namen nach, und zwar als einen unruhigen Kopf und Verfasser von Schmähschriften kannten. Indeß hatte er hierdurch, da niemand genauer nachfragte, sich auf kurze Zeit in solches Ansehen gesetzt,

daß Leute, die bei des Kaisers Majestät etwas zu suchen hatten, sich an ihn wendeten. Dann schrieb er auf so unverschämte Art an irgend einen Großen in Wien und sprach in diesem Briefe von seinen übrigen vornehmen Freunden daselbst, daß er, wenn auch nicht seinen eigentlichen Zweck, aber doch manche höfliche Antwort erschlich, mit welcher er dann weiter wucherte.

Diese Erfahrung macht den frechen Halbgelehrten so dreist, über Dinge zu entscheiden, von denen er nicht früher als eine Stunde vorher das erste Wort gelesen oder gehört hat, aber so zu entscheiden, daß selbst der anwesende bescheidene Gelehrte es nicht wagt, zu widersprechen oder Fragen zu thun, die des Schwäzers Fahrzeuge aufs Trockene werfen könnten.

Diese Erfahrung ist es, durch welche mancher unbegabte Emporkömmling sich zu den ersten Stellen im Staate hinaufarbeitet, die verdienstvollsten Männer zu Boden tritt, und niemand findet, der ihn in seine Schranken zurückweise.

Sie ist es, durch welche sich die unbrauchbarsten Menschen ohne Talent und Kenntnisse, Plasmacher und Windbeutel, bei den Großen der Erde unentbehrlich zu machen verstehen.

Sie ist es, die nur zu oft den Ruf von Gelehrten, Musikern und Malern bestimmt.

Auf diese Erfahrung gestützt fordert der fremde Künstler hundert Louisd'or für ein Stück, das der einheimische, zehnfach besser gearbeitet, um fünfzig Thaler verkaufen würde, allein man reißt sich um des Ausländers Werke: er kann nicht so viel fertig machen, als von ihm gefordert wird, und am Ende läßt er bei dem Einheimischen arbeiten und verkauft dessen Werke als fremde Ware.

Auf diese Erfahrung gestützt erschleicht sich der Schriftsteller eine vorteilhafte Rezension, wenn er in der Vorrede zu dem zweiten Teile seines langweiligen Buches mit der schamlofesten

Freiheit von dem Gelehrte, deren Freibeit haben.

Diese Erfahrung Geld Sorgen will und Kalkülen in solchen Wucherer es für Ehre

Fast alle Arten die in diesem Tone werden nicht abgesehen

Die Erfahrung und den, welcher Wohlthäter so wichtigkeit ansetzt solchen Manne fürd

Kurz, der Satz nicht weniger gelte ist das große Unver

beutet und leichte Kalle. — Ich gebe ab Sollte denn jener Fremde, er kann unblowomischen, obfich

den anzubeden. Dytigen Lügen herabzunheit verabsäumen, sich Dies darf aber auffallende Weise gel

dadurch, sondern mo

Frechheit von dem Beifalle redet, mit welchem Kenner und Gelehrte, deren Freundschaft er sich rühmt, den ersten Teil beehrt haben.

Diese Erfahrung giebt dem vornehmen Bankerottierer, der Geld borgen will und nie wieder bezahlen kann, den Mut, das Ansehen in solchen Ausdrücken zu fordern, daß der reiche Wucherer es für Ehre hält, sich von ihm betrügen zu lassen.

Fast alle Arten von Bitten um Schutz und Beförderung, die in diesem Tone vorgetragen werden, finden Eingang und werden nicht abgeschlagen; hingegen sind Verachtung, Zurücksetzung und nicht erfüllte billige Wünsche fast immer der Preis des bescheidenen, furchtsamen Klienten.

Diese Erfahrung lehrt den Diener, sich bei seinem Herrn, und den, welcher Wohlthaten empfangen hat, sich bei dem Wohlthäter so wichtig zu machen, daß der, welcher die Verbindlichkeit auferlegt, es für ein großes Glück rechnet, einem solchen Manne förderlich zu sein.

Kurz, der Satz, daß jedermann nicht mehr und nicht weniger gelte, als er sich selbst gelten macht, ist das große Universalmittel für Abenteurer, Prahler, Windbeutel und leichte Köpfe, um fortzukommen auf diesem Erdballe. — Ich gebe aber dafür keinen Kirschkern. — Doch still! Sollte denn jener Satz uns gar nichts wert sein? Ja, meine Freunde, er kann uns lehren, nie ohne Not und Beruf unsere ökonomischen, physischen, moralischen und intellektuellen Schwächen aufzudecken. Ohne also sich zur Prahlerei und zu niederträchtigen Lügen herabzuwürdigen, soll man doch nicht die Gelegenheit verabsäumen, sich von seinen vorteilhaften Seiten zu zeigen.

Dies darf aber nicht auf grobe, gar zu merckliche, eitle und auffallende Weise geschehen, denn sonst verlieren wir vielmehr dadurch, sondern man muß die Menschen nur mutmaßen, sie

selbst darauf kommen lassen, daß doch wohl etwas mehr hinter uns stecke, als bei dem ersten Anblicke hervorschimmert. Hängt man ein gar zu glänzendes Schild aus, so lenkt man dadurch die Aufmerksamkeit der Neider auf sich. Diese spüren auch den kleineren Fehlern nach, von denen kein Erdensohn frei ist, und so ist es bald um unsern Glanz geschehen. Zeige Dich also mit einem gewissen bescheidenen Bewußtsein innerer Würde, und vor allen Dingen mit dem auf Deiner Stirn strahlenden Bewußtsein der Wahrheit und Redlichkeit! Zeige Vernunft und Kenntnisse, wo Du Veranlassung dazu hast! Nicht so viel, um Neid zu erregen und der Anmaßung geziehen zu werden, nicht so wenig, um übersehen und überschrien zu werden! Mache Dich rar, jedoch so, daß man Dich weder für einen Sonderling, noch für scheu, noch für hochmütig hält!

2.

Strebe nach Vollkommenheit, aber nicht nach dem Scheine der Vollkommenheit und Unfehlbarkeit. Die Menschen beurteilen und richten Dich nach dem Maßstabe Deiner Anforderungen, und sie sind noch billig, wenn sie nur das thun, wenn sie Dir nicht Anforderungen aufbürden. Dann heißt es, wenn Du auch nur des kleinsten Fehlers Dich schuldig machst: „Einem solchen Manne ist das gar nicht zu verzeihen;“ und da die Schwachen sich ohnehin eine Freude daraus machen, an einem Menschen, der sie verdunkelt, Mängel zu entdecken, so wird Dir ein einziger Fehler höher angerechnet als andern ein ganzes Register von Bosheiten und Pinseleien.

3.

Sei aber nicht gar zu sehr ein Sklave der Meinungen andrer von Dir! Sei selbständig! Was kümmert Dich am

Ende das Urteil
Du sollst? Und
Zugenden wert,
schwaches, niedrige
damit zu machen?

Vor allen Din
nere Zuversicht zu
gute Menschen und
Nebenmann auf
licht — so ist alles
gerecht gegen die M
Wiene von Käthe
es uns an, daß
die wir an ihm fi

Schreibe aber
andern das Verdien
gegen einen edlen
brühte Dich damit
daß dies alles weg
Sauge aber selbst zu
ehre! Sei lieber d
Winkel mit eigenem
fremden Sonne, ob

fehlt Dir etw
Mangel, reichen Be
zu, so klage Dein Lei
wige, Umgang

Ende das Urtheil der ganzen Welt, wenn Du thust, was Du sollst? Und was ist Dein ganzer Prunk von äußern Tugenden wert, wenn Du diesen Flitterputz nur über ein schwaches, niedriges Herz hängst, um in Gesellschaften Staat damit zu machen?

4.

Vor allen Dingen wache über Dich, daß Du nie die innere Zuversicht zu Dir selber, das Vertrauen auf Gott, auf gute Menschen und auf das Schicksal verlierst! Sobald Dein Nebenmann auf Deiner Stirne Mißmut und Verzweiflung liest — so ist alles aus. Sehr oft ist man im Unglücke ungerecht gegen die Menschen. Jede kleine böse Laune, jede kleine Miene von Kälte deutet man auf sich; man meint, jeder sehe es uns an, daß wir leiden, und weiche vor der Bitte zurück, die wir an ihn stellen könnten.

5.

Schreibe aber auch nicht auf Deine Rechnung das, wovon andern das Verdienst gebührt! Wenn man Dir aus Achtung gegen einen edlen Gönner Vorzug oder Höflichkeit erweist, so brüste Dich damit nicht, sondern sei bescheiden genug zu fühlen, daß dies alles wegsallen würde, wenn Du allein austrätest! Suche aber selbst zu verdienen, daß man Dich um Deinetwillen ehre! Sei lieber das kleinste Lämpchen, das einen dunklen Winkel mit eignem Licht erleuchtet, als ein großer Mond einer fremden Sonne, oder gar Trabant eines Planeten.

6.

Fehlt Dir etwas, hast Du Kummer, Unglück, leidest Du Mangel, reichen Vernunft, Grundsätze und guter Wille nicht zu, so klage Dein Leid, Deine Schwäche niemandem, als dem, knigge, Umgang mit Menschen.

der helfen kann! Wenige helfen tragen; fast alle erschweren die Bürde. Ja, sehr viele treten einen Schritt zurück, sobald sie sehen, daß Dich das Glück nicht anlächelt. Sobald sie aber gar wahrnehmen, daß Du ganz ohne Hülfquellen bist, daß Du keinen Schutz mehr hast, daß niemand sich Deiner annimmt — o so rechne auf keinen mehr! Wer hat den Mut, einzig und fest als die Stütze des von aller Welt Verlassenen öffentlich aufzutreten? Wer hat den Mut zu sagen: „Ich kenne den Mann; er ist mein Freund, er ist mehr wert als ihr alle, die ihr ihn schmähet!“ Und sändest Du ja einen solchen, so würde es doch nur etwa ein anderer armer Tropf sein, der, selbst in elenden Umständen, aus Verzweiflung sein Schicksal an das Deinige knüpfen wollte, dessen Schutz Dir mehr schädlich als nützlich wäre.

7.

Rühme aber auch nicht zu laut Deine glückliche Lage! Krame nicht zu glänzend Deine Pracht, Deinen Reichtum, Deine Talente aus! Die Menschen vertragen selten ein solches Übergewicht ohne Murren und Neid. Lege daher auch andern keine zu große Verbindlichkeit auf! Thue nicht zu viel für Deine Mitmenschen! Sie fliehen den überichwenglichen Wohlthäter, wie man einen Gläubiger flieht, den man nie bezahlen kann. Also hüte Dich, zu groß zu werden in Deiner Brüder Augen! Auch fordert jeder zu viel von Dir, und eine einzige abgeschlagene Wohlthat macht tausend wirklich erzeugte in einem Augenblick vergessen.

8.

Enthülle nie auf unedle Art die Schwächen Deiner Nebenmenschen, um Dich zu erheben! Ziehe nicht ihre Fehler und Verirrungen an das Tageslicht, um auf ihre Unkosten zu glänzen!

Einige weniger
zu geben, sich von
gelobt werden und
Überlegenheit ander
denige Handlung, i
mir sie verdunkeln.
ihrem Wirkungskrei
rechtigkeit widerfahr
man sich hüten, her
eines vernünftigen
schonit mitgenommen
meinem Wunde he
gehan hatte, als m
gelehrten Wajman a
ein Sach zu bring
besucht mich mit de
oft nicht des Ladens
einem gewaltigen Ge
zu bezeigen! Der W
reden, läßt mich, de
kommen, und geht, e
zu welcher ich nicht
häufig vergnügt, bei
zunehmen. Habe
Neum daher auch j
vorbring, das er g
oft gehört, und es m
ihm einst mitgeteilt
angenehme Weise u
wichtig ist, wenn die

Suche weniger selbst zu glänzen, als andern Gelegenheit zu geben, sich von vorteilhaften Seiten zu zeigen, wenn Du gelobt werden und gefallen willst. Die wenigsten vertragen die Überlegenheit anderer. Lieber verzeihen sie uns eine zweideutige Handlung, ja ein Vergehen, als eine That, durch welche wir sie verdunkeln. Doch, wenn Du fern von ihnen, außer ihrem Wirkungskreise stehst, dann vielleicht lassen sie Dir Gerechtigkeit widerfahren. Auch im bloß geselligen Umgange soll man sich hüten, hervorstechen zu wollen. Ich habe den Ruf eines vernünftigen und wisigen Mannes aus mancher Gesellschaft mitgenommen, in welcher wahrlich kein kluges Wort aus meinem Munde hervorgegangen war, und in welcher ich nichts gethan hatte, als mit musterhafter Geduld vornehmen und halbgelerhten Unsinn anzuhören, oder hier und da einen Mann auf ein Fach zu bringen, von dem er gern redete. Wie mancher besucht mich mit der demüthigen Ankündigung, (wobei ich mich oft nicht des Lachens erwehren kann!) er komme, um mir, als einem gewaltigen Gelehrten und Schriftsteller, seine Ehrerbietung zu bezeigen! Der Mann setzt sich dann hin und fängt an zu reden, läßt mich, den er bewundern will, gar nicht zu Worte kommen, und geht, entzückt über meine lehrreiche Unterhaltung, zu welcher ich nicht zwanzig Worte geliefert habe, von mir, höchst vergnügt, daß ich Verstand genug gehabt habe — ihm zuzuhören. Habe Geduld mit allen Schwächen dieser Art! Wenn daher auch jemand ein Geschichtchen oder sonst etwas vorbringt, das er gern erzählt, und Du hättest es auch schon oft gehört, und es wäre vielleicht ein Märchen, das Du selbst ihm einst mitgeteilt hättest, so laß es ihn doch nicht auf unangenehme Weise merken, daß die Sache Dir alt und langweilig ist, wenn die Person sonst Schonung verdient! Was

kann unschuldiger sein, als solche Ergießungen zu befördern, wenn man dadurch andern eine Erleichterung und sich einen guten Ruf verschafft? Und wenn die Leute unschuldige Liebhabeereien haben, z. B. gern von Pferden reden, es gern sehen, daß man ein Glas Wein mit ihnen trinke; so erzeige man ihnen diese kleine Gefälligkeit, wenn es ohne große Ungemächlichkeit und Selbstverleugnung geschehen kann! Deshalb habe ich nie die Gewohnheit der Hofleute von gemeinerem Schlage gut finden können, die jedermann nur mit halbem Ohre und zerstreuter Miene anhören, ja, gar mitten in eine Rede, die sie veranlaßt haben, einfallen, ohne das Ende abzuwarten.

10.

Gegenwart des Geistes ist ein seltenes Geschenk des Himmels und macht, daß wir im Umgange in sehr vorteilhaftem Lichte erscheinen. Dieser Vorzug nun läßt sich freilich nicht durch Kunst erlangen; allein man kann sich Mühe geben, daß wir, wenn er uns fehlt, wenigstens nicht durch Übereilung uns und andere in Verlegenheit setzen. Sehr lebhaftes Temperamente haben hierauf vorzüglich zu achten. Ich rate daher, wenn eine unerwartete Frage, ein ungewöhnlicher Gegenstand, oder irgend etwas anderes uns überrascht, nur eine Minute zu schweigen und der Überlegung Zeit zu lassen, uns zu der Partei vorzubereiten, die wir nehmen sollen. So wie ein einziges, rasches, unvorsichtiges Wort oder ein in der Verwirrung unternommener Schritt zu späte Reue und unglückliche Folgen bewirken können, so kann ein schnell gefaßter und rasch ausgeführter Entschluß, in entscheidenden Augenblicken, in welchen man so leicht den Kopf verliert, Glück, Rettung, Trost bringen.

11.

Wünschst Du zeitliche Vorteile, Versorgung im bürger-

lichen Leben, möchtest
weshalb Du Verlegen
Du Dich meistens
nicht darauf, daß du
notwendig bedürfen
für Dich verwenden
so lam für Dich re
süßung bedarft um
Seinigen, ohne sich
der indes in seinen
gar verhungern kann
bis an seinen Tod
menschen nützlich zu
kann.

So wenig wir
Wohlthaten fordern
an, die nicht freilich od
fordern, und das
auf, tanft Freiheit,
auch unter zehnmal
uns in Verlegenheit
welsch gehandelt,
lieber immer zu geb
oder sonst etwas an
die mit guter Art
Freunde, wie viele
mitten in der schönlic
liche Folgen ziehen,
anbetet. Ich muß

lichen Leben, möchtest Du in einem Amte angestellt werden, in welchem Du Deinem Vaterlande nützlich sein könntest, so wirft Du Dich meistens demüthig darum bemühen müssen. Rechne nicht darauf, daß die Menschen, sie müßten denn Deiner ganz notwendig bedürfen, Dir etwas anbieten, oder sich ungebeten für Dich verwenden werden, wenn auch Deine Leistungen noch so laut für Dich reden und jedermann weiß, daß Du Unterstützung bedarfst und verdienst! Jeder sorgt für sich und die Seinigen, ohne sich um den bescheidenen Mann zu bekümmern, der indes in seinem Winkelchen seine Talente vergraben oder gar verhungern kann. Darum bleibt so mancher Verdienstvolle bis an seinen Tod unerkannt, außer stand gesetzt, seinen Mitmenschen nützlich zu werden, weil er nicht betteln, nicht kriechen kann.

12.

So wenig wie möglich laßt uns indessen von andern Wohlthaten fordern und annehmen! Man trifft gar selten Leute an, die nicht früh oder spät für kleine Dienste große Rücksichten forderten, und das hebt dann das Gleichgewicht im Umgange auf, raubt Freiheit, hindert uneingeschränkte Wahl, und wenn auch unter zehnmal nicht einmal der Fall einträte, daß dies uns in Verlegenheit setzte oder Verdruß zuzöge, so ist es doch weislich gehandelt, dies mögliche Einmal zu vermeiden und lieber immer zu geben, jedem zu dienen, als von andern Dienste oder sonst etwas anzunehmen. Auch giebt es wenig Menschen, die mit guter Art Wohlthaten erzeigen. Versuchet es, meine Freunde, wie viele unter Euren Bekannten nicht auf einmal, mitten in der fröhlichsten Gemüthsstimmung ihr Gesicht in feierliche Falten ziehen, wenn Ihr Eure Anrede mit den Worten anhebet: „Ich muß eine große Bitte an Sie wagen; ich bin

in einer erschrecklichen Verlegenheit.“ Sehr bereitwillig aber pflegen die Menschen uns solche Dienste anzubieten, deren wir nicht bedürfen, oder gar, die sie selbst nicht zu leisten imstande sind. Der Verschwender ist immer willig, mit Geld zu dienen; der Dummkopf mit gutem Rate.

Vor allen Dingen hüte man sich, jemand um eine Gefälligkeit zu bitten, wenn man im voraus wissen kann, daß er uns nicht wohl, wenn er es auch wollte, eine abschlägige Antwort geben kann, z. B. wenn er uns Verbindlichkeit schuldig oder sonst von uns abhängig ist.

Wohlthaten annehmen macht abhängig, man weiß nicht, wie weit das führen kann. Man kommt da oft ins Gedränge zwischen der Nothwendigkeit, schlechten Menschen zu viel nachzusehen oder undankbar zu scheinen.

Um nun fremden Beistandes entbehren zu können, dazu ist das beste Mittel, wenig Bedürfnisse zu haben, mäßig zu sein und bescheidene Wünsche zu hegen; wer aber von unzähligen Leidenschaften in rastlosem Taumel umhergetrieben wird, bald Ehrenstellen, bald reichen Gewinn, bald Erwerb, bald wollüstigen Genuß verlangt, wer, von dem Luxus des Zeitalters angesteckt, alles begehrt, was seine Augen sehen, wen vorwitzige Neugier und ein unruhiger Geist treiben, sich in jeden unnützen Handel zu mischen, der wird freilich nie der Hülfe und Unterstützung fremder Leute zur Befriedigung seiner zahllosen Wünsche sich entäußern können.

13.

Wenn ich aber gesagt habe, daß man lieber allen geben, als von irgend jemand empfangen sollte, so hebt doch das den Satz nicht auf, daß man nicht gar zu viel für andere thun dürfe. Überhaupt sei dienstfertig, aber nicht zudringlich! Sei

nicht jedermanns
wirf Dich nicht zu
schiedenen Verj
und selbst, wenn
schon entschlossen
nicht seine Bekant
etwas für uns ein
Mit schaffen kann,
umgen lösumach
dabei ein, und er
Wische Dich auch
mal mit der besten
Dingen hüte Dich
wissen zu wollen
Personen, Weh
Dich herzuwallen,
lasse man dem G
Weibern!

Keine Regel
keine fürte so sich
schon zu erwerben
ringsten Kleinheit
preis wachsthaftig zu
und erlaubte Ueja
was man denkt, w
kann, nicht alles zu
keine Notthigen; no
die nicht früh ode
hüte; der Mann

nicht jedermanns Freund und Vertrauter! Vor allen Dingen wirf Dich nicht zum Sittenrichter der Menschen auf ohne entschiedenen Beruf dazu! Die wenigsten wissen Dir Dank dafür und selbst, wenn sie uns um Rat fragen, sind sie gewöhnlich schon entschlossen zu thun, was ihnen gefällt. Man belästige nicht seine Bekannten mit kleinen, unwichtigen Aufträgen, z. B. etwas für uns einzukaufen u. dgl., wenn man auf andere Weise Rat schaffen kann; auch suche man sich von ähnlichen Besorgungen loszumachen! Gewöhnlich büßt man Zeit und Geld dabei ein, und erntet dennoch selten Dank und Zufriedenheit. Mische Dich auch nicht in Familienhändel! Ich bin ein paar-mal mit der besten Absicht sehr übel dabei gefahren. Vor allen Dingen hüte Dich, Zwistigkeiten schlichten und Versöhnungen stiften zu wollen! (Es sei denn unter geliebten, geprüften Personen.) Mehrenteils werden beide Parteien einig, um über Dich herzufallen. Das Kuppeln und Heiraten=Schmieden über-lasse man dem Himmel und einer gewissen Klasse von alten Weibern!

14.

Keine Regel ist so allgemein, keine so heilig zu halten, keine führte so sicher dahin, uns dauernde Achtung und Freundschaft zu erwerben, wie die: unverbrüchlich auch in den geringsten Kleinigkeiten Wort zu halten, seiner Zusage treu und stets wahrhaftig zu sein in seinen Reden. Nie kann man Recht und erlaubte Ursachen haben, das Gegenteil von dem zu sagen, was man denkt, wengleich man Befugnis und Gründe haben kann, nicht alles zu offenbaren, was in uns vorgeht. Es giebt keine Notlügen; noch nie ist eine Unwahrheit gesprochen worden, die nicht früh oder spät nachteilige Folgen für jemand gehabt hätte; der Mann aber, der dafür bekannt ist, streng Wort zu

halten und sich keine Unwahrheit zu gestatten, gewinnt gewiß Zutrauen, guten Ruf und Hochachtung.

15.

Sei streng gegen dich selbst, pünktlich, ordentlich, arbeit-
sam, fleißig in Deinem Verufe! Bewahre Deine Papiere,
Deine Schlüssel und alles so, daß Du jedes einzelne Stück auch
im Dunkeln findenkannst! Verfahre noch ordentlicher mit frem-
den Sachen! Verleihe nie Bücher oder andere Dinge, die Dir
geliehen worden sind! Hast Du von andern dergleichen geborgt,
so bringe oder schicke sie zu gehöriger Zeit wieder und erwarte
nicht, daß sie oder ihre Dienstboten noch Wege gehen, um diese
Dinge abzuholen! Federmann geht gern mit einem Menschen
um und treibt Geschäfte mit ihm, wenn man sich auf seine
Pünktlichkeit in Wort und That verlassen kann. Finde Dich
genau, zur bestimmten und gehörigen Stunde, da ein, wo Du
erscheinen willst, und wärst Du auch der einzige, der diese
Ordnung beobachtet. Gute und böse Beispiele von der Art
reizen zur Nachfolge, und die Nachlässigkeit anderer Menschen
rechtfertigt nicht die unsrige.

16.

Beweise andern Deine Theilnahme, wenn Du willst, daß
andere sie Dir auch beweisen sollen. Wer untheilnehmend, ohne
Sinn für Freundschaft, Wohlwollen und Liebe, nur sich selber lebt,
der bleibt verlassen, wenn er sich nach fremdem Beistand sehnt.

17.

Verlechte niemand in Deine Privat-Zwistigkeiten, und
fordre nicht von denen, mit welchen Du umgehst, daß sie teil
an den Uneinigkeiten nehmen sollen, die zwischen Dir und an-
dern herrschen.

Eine Menge
Sege Dich in Web
Dich selbst: „Wie
gefallen, wenn man
von Dir das ford
diese langweilige

Bekümmere D
menschen, insofern
die Eitelkeiten im g
dafür zu schweie
geht, viel oder we
oder schlecht gelie
oder Kapitalien ha
das Dich an, wenn
gegen, die man dur
von dummen Leu
rungen, ohne Seite
schafft geradehin er

Von Deinen G
als richtig anerken
und führt immer w
Dir also einmal an
zu verleiden, keiner
Mensch Dich beweg
Gründe Deiner erst
aber hüte Dich, so l
wer Du alle mögli
auf Kleinigkeiten

Eine Menge dieser Vorschriften umfaßt die alte Regel: Setze Dich in Gedanken oft in anderer Leute Stelle und frage Dich selbst: „Wie würde es Dir unter denselben Umständen gefallen, wenn man Dir dies zumutete, gegen Dich so handelte, von Dir das forderte? — diesen Dienst, diese Verwendung, diese langweilige Arbeit, diese Erklärung?“

18.

Bekümmere Dich nicht um die Handlungen Deiner Nebenmenschen, insofern sie nicht Bezug auf Dich oder so sehr auf die Sittlichkeit im ganzen haben, daß es Verbrechen sein würde, darüber zu schweigen! Ob aber jemand langsam oder schnell geht, viel oder wenig schläft, oft oder selten zu Hause, prächtig oder schlecht gekleidet ist, Wein oder Bier trinkt, Schulden macht oder Kapitalien sammelt, eine Geliebte hat oder nicht — was geht das Dich an, wenn Du nicht sein Vormund bist? Thatsachen hingegen, die man durchaus wissen muß, erfährt man oft am besten von dummen Leuten, weil diese ohne Wiß, ohne Schlußfolgerungen, ohne Seitenblicke, ohne Verbrämung und ohne Leidenschaft geradehin erzählen.

19.

Von Deinen Grundsätzen gehe nie ab, so lange Du sie als richtig anerkennst! Ausnahmen machen ist sehr gefährlich und führt immer weiter, vom Kleinen zum Großen. Hast Du Dir also einmal aus guten Gründen vorgenommen, keine Bücher zu verleihen, keinen Wein zu trinken u. dgl., so müsse kein Mensch Dich bewegen können, davon abzugehen, so lange die Gründe Deiner ersten Entschliezung nicht wegfallen! Sei fest, aber hüte Dich, so leicht etwas zum Grundsatz zu machen, bevor Du alle möglichen Fälle überlegt hast, oder eigensinnig auf Kleinigkeiten zu bestehen!

Vor allen Dingen also handle nur stets folgerecht! Mache Dir einen Lebensplan, und weiche nicht um ein Haar von diesem Plane, hätte dieser Plan auch allerlei Sonderbarkeiten! — Die Menschen werden eine Zeitlang die Köpfe darüber zusammenstecken, am Ende schweigen, Dich in Ruhe lassen und Dir ihre Hochachtung nicht verjagen können. Man gewinnt überhaupt immer durch Ausdauer und durch planmäßige, weise Festigkeit. Es ist mit Grundsätzen, wie mit Stoffen, aus denen etwas gemacht wird, nämlich, der beste Beweis für ihre Güte ist der, daß sie lange halten. Und in der That, wenn man recht genau den Gründen nachforschen will, warum auch den edelsten Handlungen mancher Menschen nicht Gerechtigkeit widerfährt, so wird man oft finden, daß das Publikum deswegen Verdacht gegen die Wahrheit und den Zweck dieser Handlungen gefaßt hat, weil sie nicht in den Lebensplan des Mannes, der sie vollbringt, weil sie nicht zu seinen übrigen Handlungen zu passen scheinen.

20.

Was aber noch heiliger als jene Vorschrift ist: Habe immer ein gutes Gewissen! Bei keinem Deiner Schritte müsse Dir Dein Herz über Absicht und Mittel Vorwürfe machen dürfen! Gehe nie krumme Wege, und baue dann sicher auf gute Folgen, auf Gottes Beistand und auf Menschenhilfe in der Noth! Und verfolgt Dich auch wohl eine Zeitlang ein widriges Geschick — so wird doch die beglückende Überzeugung von der Unschuld Deines Herzens, von der Redlichkeit Deiner Absichten, Dir ungewöhnliche Kraft und Heiterkeit geben, Dein kummervolles Antlitz wird im Umgange mehr, weit mehr Theilnahme erwecken, als die Frage des lächelnden, grinsenden, glücklich scheinenden Bösewichts.

Sei, was Du
Nicht heute warm,
guterthätig, heute de
stimm wie eine V
gehen; sie überhäu
oder niemand um
halten, oder ein ge
herzlichen, vertira
wollen einige Tag
was so gern bei sic
recht oft zu komm
und verdrißlich
haltung in einer U
Sätzen, weil man
bei ihm gelten a
unmerklich zurück
bilde von Langen
sie den Sprächen u
schläpfen.

Mache einige
gegen die Mensch
von Achtung, die
Hand dar! Umarm
Herz! Was bewa
wer wird Deinen
bellegen, wenn D

Zwei Gründe
zu offenerzig geg

21.

Sei, was Du bist, immer ganz und immer derselbe! Nicht heute warm, morgen kalt, heute grob, morgen höflich und zuckerüß, heute der lustige Gesellschafter, morgen trocken und stumm wie eine Bildsäule! Mit solchen Leuten ist übel umzugehen; sie überhäufen uns, wenn sie gerade guter Laune sind, oder niemand um sich haben, der vornehmer als wir, oder spaßhafter, oder ein größerer Schmeichler ist, mit allen Zeichen der herzlichsten, vertraulichsten Freundschaft. Wir bauen darauf und wollen einige Tage nachher den Mann wieder besuchen, der uns so gern bei sich sieht, der uns so freundlich eingeladen hat, recht oft zu kommen. Wir gehen hin und werden nun frostig und verbrießlich empfangen, oder man läßt uns ohne Unterhaltung in einer Ecke sitzen, antwortet uns nur mit abgebrochenen Sätzen, weil man gerade von Kreaturen umgeben ist, die mehr bei ihm gelten als wir. Von solchen Menschen muß man sich unmerklich zurückziehen, und wenn sie nachher, in einem Augenblicke von Langerweile, uns wieder auffuchen, gleichfalls gegen sie den Spröden machen und ihnen unter den Händen fortzuschlüpfen.

22.

Mache einigen Unterschied in Deinem äußern Betragen gegen die Menschen, mit denen Du umgehst, in den Zeichen von Achtung, die Du ihnen erweistest! Reiche nicht jedem Deine Hand dar! Umarme nicht jeden! Drücke nicht jeden an Dein Herz! Was bewahrst Du den Bessern und Geliebten auf, und wer wird Deinen Freundschaftsbezeugungen trauen, ihnen Wert beilegen, wenn Du so verschwenderisch damit umgehst?

23.

Zwei Gründe hauptsächlich müssen uns bewegen, nicht gar zu offenherzig gegen die Menschen zu sein: zuerst die Furcht,

Wemille

unsere Schwäche dadurch aufzudecken und mißbraucht zu werden, und dann die Überlegung, daß die Leute, wenn man sie einmal daran gewöhnt hat, ihnen nichts zu verschweigen, zuletzt von jedem unserer kleinsten Schritte Rechenschaft verlangen, alles wissen, um alles zu Räte gezogen werden wollen. Allein eben so wenig soll man übertrieben verschlossen sein, sonst glauben sie, es stecke hinter allem, was wir thun, etwas Bedeutendes oder gar Gefährliches, und das kann uns in unangenehme Verlegenheit verwickeln und veranlassen, daß wir verkannt werden, besonders in fremden Ländern, auf Reisen, bei manchen andern Gelegenheiten, und kann uns überhaupt auch im gemeinen Leben, selbst im Umgange mit edeln Freunden, schaden.

24.

Suche keinen Menschen, auch den Schwächsten nicht, in Gesellschaften lächerlich zu machen! Ist er dumm, so hast Du wenig Ehre von dem Wiße, den Du an ihn verschwendest; ist er es weniger als Du glaubst, so kannst Du vielleicht der Gegenstand seines Spottes werden, ist er gutmütig und gefühlvoll, so kränkst Du ihn, und ist er tückisch und rachsüchtig, so kann er Dir's vielleicht auf eine Rechnung setzen, die Du früh oder spät auf irgend eine Art bezahlen mußt. — Und wie oft kann man nicht, wenn das Publikum auf unsere Urtheile über Menschen achtet, einem guten Mann im bürgerlichen Leben wahrhaften Schaden zufügen, oder einen Schwachen so niederdrücken, daß aller Ehrgeiz in ihm erlischt und alle Keime zu besseren Anlagen erstickt werden, indem man ihn durch Hervorziehen seiner uns lächerlich scheinenden Seiten der Betrachtung preisgiebt.

25.

Erschreke niemand, necke auch niemand, selbst Deine Freunde

nicht, mit falschen
auf einen Augenblick
der Wahrheit mißver
stände so viele in de
alles hinwegzuräum
bilden Klagen au
für eben so ungesch
wie es die Gewohn
erfreulichen Menig
nachher bereit wi
Freunden des Umgan
Auch soll man nie
halb abgetrochene
schweigen, wenn
Menschen, welche
geheimnisvolle W
höhes Gerücht über
noch nichts darüber
und bewundrigt.

Überhaupt mu
Verlegenheit legen,
mand im Begriff
schlecht von einem
ih) oder sonst best
eriparen, oder die
Gleiche zu bringen
etwas gebracht, so
verfälscht schuld
wenigstens nicht mi
um seine Verirr

nicht, mit falschen Nachrichten, mit Wizeleien, oder was sonst auf einen Augenblick beunruhigt, in Verlegenheit setzt! Es giebt der wahrhaft mißvergühten, unangenehmen, ängstlichen Augenblicke so viele in der Welt, daß es wohl brüderliche Pflicht ist, alles hinwegzuräumen, was die Last der wirklichen und eingebildeten Plagen auch nur um ein Sandkorn erschweren kann. Für eben so unschicklich halte ich es, einem Freunde aus Scherz, wie es die Gewohnheit mancher Leute ist, mit selbsterfundenen erfreulichen Neuigkeiten ein kurzes Vergnügen zu machen, das nachher vereitelt wird. Das alles ist Neckerei, durch welche die Freuden des Umgangs nicht gewürzt, sondern versalzen werden. Auch soll man nicht die Neugier reizen, oder die Leute durch halb abgebrochene Worte ängstigen, sondern lieber gänzlich schweigen, wenn man sich nicht aussprechen will. Es giebt Menschen, welche die Gewohnheit haben, ihren Freunden solche geheimnisvolle Warnungen hinzuwerfen, z. B.: „Es läuft ein böses Gerücht über Sie herum, aber ich kann, ich darf Ihnen noch nichts darüber sagen.“ Dergleichen hat gar keinen Nutzen und beunruhigt.

Überhaupt muß man so wenig wie möglich die Leute in Verlegenheit setzen, vielmehr umgekehrt sich bemühen, wenn jemand im Begriff ist, eine Unvorsichtigkeit zu begehen (z. B. schlecht von einem Buche zu reden, dessen Verfasser gegenwärtig ist) oder sonst beschämt zu werden, ihm diese Verlegenheit zu eriparen, oder die Sache auf irgend eine Weise wieder ins Gleiche zu bringen. Und wenn jemand aus Unachtsamkeit etwas zerbrochen, fallen gelassen oder sonst sich einer kleinen Unvorsichtigkeit schuldig gemacht hat, so blicke man nicht hin, wenigstens nicht mit Lächeln oder Unwillen, auch nicht betroffen, um seine Verwirrung nicht zu vermehren!

Vor allen Dingen aber vergesse man nie, daß die Leute unterhalten sein wollen, daß selbst der unterrichtendste Umgang ihnen in der Länge ermüdend vorkommt, wenn er nicht zuweilen durch Witz und gute Laune gewürzt wird, daß ferner nichts in der Welt ihnen so witzig, so weise und so ergötzlich scheint, als wenn man sie lobt, ihnen etwas Schmeichelhaftes sagt, daß es aber unter der Würde eines klugen Mannes ist, den Spaszmacher, und eines redlichen Mannes unwert, den niedrigen Schmeichler zu machen. Mein es giebt einen gewissen Mittelweg; diesen rate ich einzuschlagen, und da jeder Mensch doch wenigstens eine gute Seite hat, die man loben darf, und dies Lob, wenn es nicht übertrieben wird, aus dem Munde eines verständigen Mannes Sporn zu größerer Vervollkommnung werden kann, so ist das Wink genug für den, der mich verstehen will.

Zeige, so viel Du kannst, eine immer gleiche, heitre Stirn! Nichts ist reizender und lebenswürdiger, als eine gewisse frohe, muntre Gemüthsart, die aus der Quelle eines schuldlosen, nicht von heftigen Leidenschaften aufgeregten Herzens hervorströmt. Wer immer nach Witz hascht, wenn man es ansieht, daß er darauf studiert hat, die Gesellschaft zu unterhalten, der gefällt nur auf kurze Zeit und wird bei wenigen Aufmerksamkeit erwecken. Er wird nicht aufgesucht werden von denen, deren Herz sich nach besserem Umgange und nach gehaltreicherer Unterhaltung sehnt.

Wer immer Spaß machen will, der erschöpft sich nicht nur leicht und wird matt, sondern hat auch die Unannehmlichkeit zu tragen, daß, wenn er einmal gerade nicht aufgelegt ist, seinen Vorrat von lustigen Kleinigkeiten zu öffnen, seine Gefährten

das sehr unangenehm
er gegeben wird, be
scheint die Bedingun
Ehre durch seine S
er es einmal wagen
Erfahrung zu loge
che er mit seiner D
edür Witz lassen si
wirken woführend
anbringen, so über
Dich bespöht! W
sehr unterhaltend
unmöglich vorkom
einem Kreise von
über übel angebr

Gehe von mir
eines Lehrreiches
Weg gegeben zu hal
tipe, seine Bescheid
daß er die Stunde
Dir zugebracht hat
seiner Person, es
bloß Deine Höflich
gehenden! Man
wenn es möglich w
verbunden sehen, mi
acht hätte, wie etwa
muß, weder Augen
er weder mit dem

das sehr ungnädig aufnehmen. Bei jeder Mahlzeit, zu welcher er gebeten wird, bei jeder Aufmerksamkeit, die man ihm erweist, scheint die Bedingung schwer auf ihm zu liegen, daß er diese Ehre durch seine Schwänke zu verdienen suchen solle; und will er es einmal wagen, einen höheren Ton anzuschlagen und etwas Ernsthaftes zu sagen, so lacht man ihm gerade in das Gesicht, ehe er mit seiner Rede halb zu Ende ist. Wahrer Humor und echter Witz lassen sich nicht erzwingen, nicht erkünsteln, aber sie wirken wohlthwend und erwärmend. Willst Du witzige Einfälle anbringen, so überlege auch wohl, in welcher Gesellschaft Du Dich befindest! Was Personen von einer gewissen Erziehung sehr unterhaltend erscheint, kann andern sehr langweilig und unschicklich vorkommen, und ein freier Scherz, den man sich in einem Kreise von Männern erlaubt, würde Frauen gegenüber übel angebracht sein.

27.

Gehe von niemand und laß niemand von Dir, ohne ihm etwas Lehrreiches oder Verbindliches gesagt und mit auf den Weg gegeben zu haben, aber beides auf eine Art, die ihm wohlthue, seine Bescheidenheit nicht empöre, nicht studiert scheine, daß er die Stunde nicht verloren zu haben glaubt, die er bei Dir zugebracht hat, und daß er fühle, Du nimmest Anteil an seiner Person, es gehe Dir von Herzen, Du verkaufest nicht bloß Deine Höflichkeitsware ohne Unterschied jedem Vorübergehenden! Man verstehe mich also recht! Ich möchte gern, wenn es möglich wäre, alles leere Geschwätz aus dem Umgange verbannt sehen, möchte, daß man, ohne Angßlichkeit, auf sich acht hätte, nie etwas zu sagen, wovon der, welcher es anhören muß, weder Nutzen noch wahres Vergnügen haben, woran er weder mit dem Kopfe noch mit dem Herzen Anteil nehmen

könnte. Weit entfernt bin ich also, die Handlungsweise solcher Leute empfehlen zu wollen, die jeden ohne Unterlaß mit Leeren Komplimenten, Schmeicheleien oder Lobsprüchen in die Verlegenheit setzen, ihnen auf tausend nicht eins antworten zu können. Übrigens table ich auch nicht ein gut gemeintes Höflichkeitswort, ein verdientes, bescheidenes, zu fernerm Guten ermunterndes Lob. Ein Beispiel wird meine wahren Grundsätze darüber deutlicher machen. Ich saß einst an einer fremden Tafel zwischen einer hübschen, verständigen, jungen Dame und einem kleinen garstigen Fräulein von etwa vierzig Jahren. Ich beging die Unhöflichkeit, während der ganzen Mahlzeit mich nur mit jener zu unterhalten, zu dieser hingegen kein Wort zu reden. Beim Nachtrische erst erinnerte ich mich meiner Unart; und nun machte ich den Fehler gegen die Höflichkeit durch einen andern gegen die Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit gut. Ich wendete mich zu ihr und redete von einer Begebenheit, die vor zwanzig Jahren vorgegangen war. — Sie wußte nichts davon. „Es ist kein Wunder,“ sagte ich, „Sie waren damals noch ein Kind.“ Das kleine Wesen freute sich innigst darüber, daß ich sie für so jung hielt, und dies einzige Wort erwarb mir ihre günstige Meinung. Sie hätte mich dieser niedrigen Schmeichelei wegen verachten sollen. Wie leicht hätte ich einen Gegenstand zu einem Gespräche mit ihr finden können, das ihr auf irgend eine Weise interessant gewesen wäre! Und es war meine Pflicht, daran zu denken und ihr nicht einen ganzen Mittag hindurch die Thür der Unterhaltung zu verschließen. Jene elende Schmeichelei hingegen war eine unwürdige Art, den ersten Fehler zu verbessern.

Man kann sich indessen oft sehr schlecht empfehlen, indem man den Menschen etwas recht Verbindliches gesagt zu haben meint. So giebt es Leute, die es sehr übel nehmen würden, wenn man ihnen bezeugte, daß man sie für gutmütig hielte,

und andere, die sich
sicherte, sie läßen geist

Wenn es darum
erwerben, wenn daro
auslösig oder zur L
ohne Unterlaß mit
geröbne sich nicht a
Das kam wohl hier
Nenigen auch über
doch in der Folge
Leute oder der W
man hat Recht da
muß Nachsicht da
welchen großen S
gemeintes Wörtch
gründlicherer und
Vernehmung. Gar
genannten großen
nicht genug davor
Übrigens aber
unerlaubt erklären,
Unwedemäßigkeiten
besten durch eine fei
einzelne Perionen an
Endlich bin ich auch
loben und alle offen
ich nie den Leuten
alles mit dem Mantel
Sie sind meistens
wichtige, Umgang

und andere, die sich beleidigt fühlten, wenn man ihnen versicherte, sie sähen gesund aus.

28.

Wem es darum zu thun ist, dauerhafte Achtung sich zu erwerben, wem daran liegt, daß seine Unterhaltung niemand anstößig oder zur Last werde, der würze seine Gespräche nicht ohne Unterlaß mit Lästerungen, Spott, übler Nachrede und gewöhne sich nicht an den auszißenden Ton der Hohnederei! Das kann wohl hier und da und bei einer gewissen Klasse von Menschen auch öfter gefallen. Aber man flieht und verachtet doch in der Folge den Mann, der immer auf Kosten anderer Leute oder der Wahrheit die Gesellschaft vergnügen will, und man hat Recht dazu, denn der gefühlvolle, verständige Mensch muß Rücksicht haben mit den Schwächen anderer. Er weiß, welchen großen Schaden oft ein einziges, wenngleich nicht böse gemeintes Wörtchen anrichten kann, auch sehnt er sich nach gründlicherer und nützlicherer Unterhaltung, ihn ekelt vor leerer Verhöhnung. Gar zu leicht aber gewöhnt man sich in der sogenannten großen Welt diesen elenden Ton an; man kann nicht genug davor warnen.

Übrigens aber möchte ich auch nicht gern alle Satire für unerlaubt erklären, noch leugnen, daß manche Thorheiten und Unzweckmäßigkeiten in weniger vertrauten Umgänge am besten durch eine feine, nicht beleidigende, nicht zu deutlich auf einzelne Personen anspielende Satire bekämpft werden können. Endlich bin ich auch weit entfernt, zu fordern, man solle alles Loben und alle offenbaren Fehler entschuldigen, vielmehr habe ich nie den Leuten getraut, die gern den Schein annehmen, alles mit dem Mantel der christlichen Liebe bedecken zu wollen. Sie sind meistens Heuchler, wollen durch das Gute, daß sie

Knigge, Umgang mit Menschen.

von den Leuten reden, das Böse vergessen machen, das sie ihnen zufügen, oder sie suchen dadurch zu erlangen, daß man eben so nachsichtig gegen ihre Gebrechen sei.

29.

Erzähle nicht leicht Anekdoten, besonders nie solche, die irgend jemand in ein nachtheiliges Licht setzen, auf bloßes Hörensagen nach! Sehr oft sind sie gar nicht auf Wahrheit gegründet, oder schon durch so viele Hände gegangen, daß sie wenigstens vergrößert oder verstümmelt worden sind und dadurch eine wesentlich andere Gestalt bekommen haben. Vielfältig kann man dadurch unschuldigen, guten Leuten ernstlich Schaden und noch öfter sich selbst großen Verdruß zuziehen.

30.

Hüte Dich, aus einem Hause in das andere Nachrichten zu tragen, vertrauliche Tischreden, Familiengespräche, Bemerkungen, die Du über das häusliche Leben von Leuten, mit welchen Du viel umgehst, gemacht hast, u. dgl. auszuplaudern! Wenn dies auch nicht eigentlich aus Bosheit geschieht, so kann doch eine solche Geschwätzigkeit Mißtrauen gegen Dich und allerlei Zwist und Verstimmung veranlassen.

31.

Sei vorsichtig im Tadel und Widerspruche. Es giebt wenig Dinge in der Welt, die nicht zwei Seiten haben. Vorurtheile verdunkeln oft die Augen selbst des klügern Mannes, und es ist sehr schwer, sich gänzlich an eines andern Stelle zu denken. Urtheile besonders nicht so leicht über kluge Leute Handlungen, es müßte Dir denn Deine Bescheidenheit sagen, daß Du noch weiser als sie seiest! Und da ist es denn eine mißliche Sache

um diese Überzeugun-
gen, als ein andere
bestimmert sich wen
hält es weniger der
Einschuldigungen zu
gen. Was thut der
er dergleichen thut,
ihm selber Schaden od
Nachteil wirken, der
Vor allen Ding
zu jeder guten Hand
Rechnung würden wir
verzeihen klein er
tung für die Welt

Habe acht auf
durch einen wässrig
Ein gewisser Lato
in Sentenzen und
abzurufen, ansart
die Gabe, mit weni
Weglassung kleiner
noch zu erhalten u
Geschicklichkeit, ein
fähigkeit der Darst
wahre Kunst der g
aber rede nicht zu vi
Nerten und Kennn
siehe, damit Du nich
schweigen willst, u

um diese Überzeugung. Ein kluger Mann ist meistens lebhafter, als ein anderer, hat heftigere Leidenschaften zu bekämpfen, bekümmert sich weniger um das Urtheil des großen Haufens, hält es weniger der Mühe wert, sein gutes Gewissen durch große Entschuldigungen zu rechtfertigen. Ubrigens soll man nur fragen: „Was thut der Mann Nützliches für andere?“ und wenn er dergleichen thut, über dies Gute die kleinen Fehler, die nur ihm selber Schaden oder höchstens unwichtigen, vorübergehenden Nachtheil wirken, vergessen.

Vor allen Dingen maße Dir nicht an, die Beweggründe zu jeder guten Handlung abwägen zu wollen! Bei einer solchen Rechnung würden vielleicht manche Deiner eigenen großen Thaten verzweifelt klein erscheinen. Jedes Gute muß nach seiner Wirkung für die Welt beurtheilt werden.

32.

Habe acht auf Dich, daß Du in Deinen Unterredungen durch einen wässerigen, weitschweifigen Vortrag nicht ermüdest! Ein gewisser Lakonismus — insofern er nicht in den Ton, nur in Sentenzen und Aphorismen zu sprechen, oder jedes Wort abzuwägen, ausartet — ein gewisser Lakonismus, sage ich, d. h. die Gabe, mit wenigen kernigen Worten viel zu sagen, durch Weglassung kleiner, unwichtiger Einzelheiten die Aufmerksamkeit wach zu erhalten und dann wieder zu einer andern Zeit die Geschicklichkeit, einen unbedeutenden Umstand durch die Lebhaftigkeit der Darstellung interessant zu machen — das ist die wahre Kunst der gesellschaftlichen Beredsamkeit. Ueberhaupt aber rede nicht zu viel! Sei häusshälterisch mit Spendung von Worten und Kenntnissen, damit es Dir nicht zu früh an Stoff fehle, damit Du nicht redest, was Du verschweigen sollst, verschweigen willst, und damit man Deiner nicht satt werde!

Laß auch andere zu Worte kommen, ihren Teil zur allgemeinen Unterhaltung mit hergeben! Es giebt Leute, die, ohne es selbst zu merken, allerorten die Sprachführer sind; und wären sie in einem Kreise von fünfzig Personen, so würden sie sich dennoch bald zu Meistern der ganzen Unterhaltung machen.

So unangenehm dies für die Gesellschaft ist, ebenso widrige, Freude störende Eindrücke macht die Weise mancher Leute, die stumm und gespannt hören und lauern, und die man leicht für gefährliche Beobachter halten kann, denen es nur darum zu thun scheint, jedes unvorsichtige, nicht gehörig gewählte Wort, das man in sorgloser Redseligkeit fallen läßt, zu irgend einem hämischen Zwecke aufzusammeln.

33.

Es giebt Menschen, die (so wie manche sich für fruges consumere natos halten*) auch im geselligen Leben immer nur empfangen, nie geben wollen, die vom übrigen Teile des Publikums belustigt, unterrichtet, bedient, gelobt, bezahlt, gefüttert zu werden verlangen, ohne dafür etwas zu leisten, die über Längeweile klagen, ohne zu fragen, ob sie andern weniger Längeweile gemacht haben, die behaglich dazitzen, sich wohlsein, sich erzählen lassen, aber nicht daran denken, auch für das Vergnügen der übrigen zu sorgen. — Das ist aber ebenso ungerecht, als lästig.

Noch andere findet man, die immer nur ihre eigene Person, ihre häuslichen Umstände, ihre Verhältnisse, ihre Thaten und ihre Berufsgeschäfte zum Gegenstande ihrer Unterredung machen, und alles dahin zu drehen wissen, jedes Gleichniß, jedes Bild von daher nehmen. So wenig als möglich übertrage

*) (so wie manche nur zum Genuße geboren zu sein glauben.)

in gewisse Gesell-
spezielle Erzählung,
geben! Rede nicht
man interessiren
zu verfallen, die si
zum besten haben!
und verrät einen U
doten an, die Dein
Wächern, die er ni
Evrache, wenn es
ist, dieselbe vertick
in welcher Du Dich
als wenn der Arzt
Sammlung an
Sohnam über sp
Gelehrte ein jung
unterhält.
Ost aber tritt
rät, wo es schwer
wech. Wenn ein
Menschen umgeben
haben: ei nml. so
standen wird. Er
gredet hat, die b

Rede also nicht
Deiner voranteste
Sache des einen
Und auch da bew
Bereweide selbst d

in gewisse Gesellschaften den Schnitt, den Ton, den Dir Deine spezielle Erziehung, Dein Handwerk, Deine besondere Lebensart geben! Rede nicht von Dingen, die außer Dir schwerlich jemand interessieren können! Hüte Dich, in den Fehler derjenigen zu verfallen, die sich selbst bespötteln, ihre eigene werthe Person zum besten haben! Das setzt die Anwesenden in Verlegenheit und verrät einen traurigen Egoismus. Spiele nicht auf Anekdoten an, die Deinem Nachbar unbekannt sind, auf Stellen aus Büchern, die er nicht gelesen hat! Rede nicht in einer fremden Sprache, wenn es glaublich ist, daß nicht jeder, der um Dich ist, dieselbe versteht! Lerne den Ton der Gesellschaft annehmen, in welcher Du Dich befindest! Nichts kann abgeschmackter sein, als wenn der Arzt einige junge Damen mit Beschreibung seiner Sammlung anatomischer Präparate, der Rechtsgelehrte einen Hofmann über spitzfindige juristische Fragen, der alte kränkliche Gelehrte ein junges Mädchen von seinen körperlichen Gebrechen unterhält.

Oft aber tritt der Fall ein, daß man in Gesellschaften gerät, wo es schwer ist, etwas vorzubringen, das Teilnahme erweckt. Wenn ein verständiger Mann von leeren, einfältigen Menschen umgeben ist, die für gar nichts von besserer Art Sinn haben: ei nun! so ist es seine Schuld nicht, wenn er nicht verstanden wird. Er tröste sich also damit, daß er von Dingen geredet hat, die billig interessieren müßten.

34.

Rede also nicht zu viel von Dir selber, außer in dem Kreise Deiner vertrautesten Freunde, von welchen Du weißt, daß die Sache des einen unter ihnen eine Angelegenheit für alle ist! Und auch da bewache Dich, daß Du nicht Egoismus zeigst! Vermeide selbst dann zu viel von Dir zu reden, wenn gute

Freunde, wie es vielfältig geschieht, das Gespräch aus Höflichkeit auf Deine Person, auf Deine Schriften und dergleichen leiten! Bescheidenheit ist eine der liebenswürdigsten Eigenschaften und macht um so vorteilhaftere Eindrücke, je seltener diese Tugend in unsern Tagen wird. Sei also auch nicht so bereit, jedermann Deine Schriften ungerufen vorzulesen, Deine Anlagen zu zeigen und Deine rühmlichen Handlungen zu erzählen, noch auf seine Art Gelegenheit zu geben, daß man Dich darum bitten müsse! Auch drücke niemand durch Deinen Umgang, d. h. zeige in keiner Gesellschaft ein solches Übergewicht, daß andere verstummen, sich in schlechtem Lichte zeigen müssen!

35.

Widersprich Dir nicht selbst im Reden, so daß Du einen Satz behauptest, dessen Gegenteil Du ein andermal verteidigt hast! Man kann seine Meinung von Dingen ändern, allein man thut doch wohl, in Gesellschaft nicht eher, wenigstens nicht entscheidend zu urtheilen, als bis man alle Gründe für und gegen dieselben gehörig abgewogen hat.

36.

Hüte Dich, in die Fehler derjenigen zu verfallen, die, aus Mangel an Gedächtnis, oder an Aufmerksamkeit auf sich, oder weil sie so verliebt in ihre eigenen Einfälle sind, dieselben Geschichten, Anekdoten, Späße, Wortspiele, witzigen Vergleichen u. s. w. bei jeder Gelegenheit wiederholen! Überhaupt ist es, und besonders auch für den geselligen Umgang, wichtig, sein Gedächtnis zu schärfen, und sich deswegen nicht zu sehr daran zu gewöhnen, alles schriftlich aufzuzeichnen, was man behalten will.

Witze nicht
Anspielung auf Di
Nangen erditen m
dere dergleichen vo
solchen Gesprächen
Gesellschaften verle
und Dein Mißfall

Hüte keine p
; V. daß Geimdd
fahren ein kaltes
sei, daß, was lan
teil zu beweisen ä
was selten eintritt
nicht wahr ist. S
nicht selten sinnlos
Es giebt solche
Hülfe aus gewissen
dabei zu denken,
im Bette an, und
ihnen Dein Willni
aber viel zu alt
groß für ihr Alter
gleichem leeres Ge

Belästige nich
unnützen Fragen!
Sornig und Neug

37.

Würze nicht Deine Unterhaltung mit Zweideutigkeiten, mit Anspielung auf Dinge, die entweder Ekel erwecken oder keusche Wangen erröthen machen! Zeige auch keinen Beifall, wenn andere dergleichen vorbringen! Ein anständiger Mann kann an solchen Gesprächen keine Lust haben. Auch in bloß männlichen Gesellschaften verleugne nicht die Schamhaftigkeit, Sittsamkeit und Dein Mißfallen an Zoten.

38.

Wicke keine platten Gemeinplätze in Deine Reden ein, z. B. daß Gesundheit ein schätzbares Gut, daß das Schlittensfahren ein kaltes Vergnügen, daß jeder sich selbst der Nächste sei, daß, was lange dauert, gut werde, wovon ich das Gegentheil zu beweisen übernehme, daß man durch Schaden klug werde, was selten eintritt, oder daß die Zeit schnell hingehe, was gar nicht wahr ist. Solche Sprichwörter sind sehr langweilig und nicht selten sinnlos.

Es giebt solche mechanische Menschen, deren Gespräche zur Hälfte aus gewissen Formeln bestehen, welche sie, ohne etwas dabei zu denken, herplappern. Sie treffen Dich tödlich krank im Bette an, und freuen sich, Dich wohl zu sehen. Zeigst Du ihnen Dein Bildniß, so finden sie, daß es zwar ähnlich sehe, aber viel zu alt gemalt sei. Allen Kindern sagen sie, sie seien groß für ihr Alter, und gleichen dem Vater, und was dergleichen leeres Geschwätz mehr ist.

39.

Belästige nicht die Leute, mit welchen Du umgehst, mit unnützen Fragen! Man findet Menschen, die, nicht eben aus Borwitz und Neugier, sondern weil sie nun einmal gewöhnt

sind, ihre Gespräche in Katechisationsform zu halten, uns durch Fragen so beschwerlich werden, daß es gar nicht möglich ist, auf unsere Weise mit ihnen in Unterhaltung zu kommen.

40.

Lerne Widerspruch ertragen! Sei nicht kindisch eingenommen von Deinen Meinungen! Werde nicht hitzig und grob im Zank, auch dann nicht, wenn man Deinen ernsthaften Gründen Spott und Hohn entgegensetzt! Du hast bei der besten Sache schon halb verloren, wenn Du nicht kaltblütig bleibst, und wirst wenigstens auf diese Art nie überzeugen.

41.

An Orten, wo man sich zur Freude versammelt, beim Tanze, in Schauspielen und dergleichen rede mit niemandem von häuslichen Geschäften, noch weniger von verdrießlichen Dingen! Man geht dahin, um sich zu erholen, um auszuruhen, um kleine und große Sorgen abzuschütteln, und es ist also unbescheiden, jemand mit Gewalt wieder mitten in sein tägliches Joch drängen zu wollen.

42.

Daß ein redlicher und verständiger Mann über wesentliche Religionslehren, auch dann, wenn er das Unglück haben sollte, an der Wahrheit derselben zu zweifeln, sich dennoch keinen Spott erlauben wird, ich meine, das versteht sich von selbst. Aber auch über kirchliche Verfassungen, über die Menschenzungen, welche in einigen Sekten für Glaubenslehren gehalten werden, über Ceremonien, die manche für wesentlich halten und dergleichen soll man nie in Gesellschaften spotten. Man respektiere das, was andern ehrwürdig ist! Man lasse jedem die

Freiheit in Meinunge
gehe nicht, daß das, w
leicht Verfassung h
andern habe gewöhn
etwas Besseres an d
nimmt! Man vergeß
here hier auf Erden
wichtige Gegenstände
Sollern, auf welchem
nicht so leicht unzure
über den Hanten zu
überhaupt gar nicht
selbststen abhande
Doch dünnt mit
sich alte Gelegenhe
schönen sich, Wärm
für nicht aufklärer
tieren religiöse Emp
besten gegen Schwär
in Genuß zu setzen.
Spindel, beides ab
Wenn Du von
bern Betreuen rei
Gumbäpfe oder Vor
in ein nachteiliges
um, ob niemand geg
jen Zadel oder Spot
känne.
Halte Dich über

Freiheit in Meinungen, die wir selbst verlangen! Man vergesse nicht, daß das, was wir Aufklärung nennen, andern vielleicht Verfinsternung scheint! Man schone die Vorurteile, die andern Ruhe gewähren! Man beraube niemand, ohne ihn etwas Besseres an die Stelle dessen zu geben, was man ihn nimmt! Man vergesse nicht, daß Spott nicht bessert, daß unsere hier auf Erden noch nicht gereifte Vernunft über so wichtige Gegenstände leicht irren kann, daß ein mangelhaftes System, auf welchem aber der Grund einer guten Moral liegt, nicht so leicht unzureißen ist, ohne zugleich das Gebäude selbst über den Haufen zu werfen, und endlich, daß solche Gegenstände überhaupt gar nicht von der Art sind, daß man sie in Gesellschaften abhandeln könne!

Doch dünkt mich, man vermeide heutzutage oft zu vorsätzlich alte Gelegenheit, über Religion zu reden. Einige Leute schämen sich, Wärme für Gottesverehrung zu zeigen, aus Furcht, für nicht aufgeklärt genug gehalten zu werden, und andere affektieren religiöse Empfindungen, scheuen sich, auch nur im mindesten gegen Schwärmerei zu reden, um sich bei den Andächtlern in Gunst zu setzen. Ersteres ist Menschenfurcht und letzteres Heuchelei, beides aber eines redlichen Mannes gleich unwert.

43.

Wenn Du von körperlichen, geistigen, moralischen oder andern Gebrechen redest oder Anekdoten erzählst, die gewisse Grundsätze oder Vorurteile lächerlich machen oder gewisse Stände in ein nachtheiliges Licht setzen sollen, so seth Dich vorher wohl um, ob niemand gegenwärtig sei, der das übel aufnehmen, diesen Tadel oder Spott auf sich oder seine Verwandten beziehen könnte.

Halte Dich über niemandes Gestalt, Wuchs und Körper-

bildung auf! Es steht in keines Menschen Gewalt, diese zu ändern. Nichts ist fränkender, niederschlagender und empörender für den Mann, der unglücklicherweise eine etwas auffallende Gesichtsbildung oder Figur hat, als wenn er bemerkt, daß diese der Gegenstand der Verpottung oder Befremdung wird. Leute, die ein wenig mit der großen Welt bekannt sind und unter Menschen von allerlei Formen und Ansehen gelebt haben, sollte man daran eigentlich gar nicht mehr erinnern dürfen, aber leider trifft man hier und da, selbst unter vornehmen Personen, besonders unter Damen, solche an, die so wenig Gewalt über sich oder so wenig Begriffe von Wohlständigkeit und Billigkeit haben, daß sie die Eindrücke, welche ein ungewöhnlicher Anblick dieser Art auf sie macht, nicht verbergen können. — Das ist schwach, und wenn man dabei noch überlegt, wie relativ und dem verschiedenen Geschmacke unterworfen die Begriffe von Schönheit und Häßlichkeit sind, wie so wenig auf sichern Grundsätzen beruhend unsere physiognomische Wissenschaft ist, und wie oft unter einer anscheinend häßlichen Gesichtsbildung ein schönes, edles, großes Herz mit einem feinen, tiefdenkenden Geiste steckt, so sieht man leicht, daß man sehr selten das Recht hat, aus dem äußern Ansehen eines Menschen für ihn nachtheilige Folgerungen zu ziehen, und nie Befugnis haben kann, die Eindrücke, welche ein solcher Anblick etwa auf uns macht, zu jemandes Kränkung durch Lachen oder auf andere Art kund werden zu lassen.

Außer einer sonderbaren Figur können uns aber noch andere Dinge an einem Menschen auffallend sein, z. B. lächerliche, phantastische, abgeschmackte Gebärden, Manieren, Verzerrungen des Körpers, Unbekanntschaft mit gewissen Sitten, Unvorsichtigkeiten im Betragen, ungewöhnlicher, altmodischer Anzug u. dgl. Es gehört nicht weniger zu einer guten Lebensart, hierüber

nicht durch Lachen oder
verwunden giebt, sein
durch den armen Man
läßt, noch wehr in

Wenn Du in ein
mit Deinem Freunde
hüßern, überhaupt n
Besicht und Schonun
dabei anzuwenden! U
das in einiger Entf
auch Deine Blicke
auf Dich, und m
mit den Augen.

Man hätte sich
bervorne unangene
bewegt eine Art vo
die Beschaffenheit un
Angelegenheiten zu
und uns dadurch zu
in denen wir uns an
eche Unterlaß vor
Menschenkenntnis
wir vor uns sehen,
Art keines Kumme
werden könne, oder
erschwert werde.

Man enthalte

nicht durch Lachen oder durch Zeichen, die man einem der Anwesenden giebt, sein Befremden zu erkennen zu geben, und dadurch den armen Mann, der sich dergleichen zu schulden kommen läßt, noch mehr in Verlegenheit zu setzen.

44.

Wenn Du in einer Gesellschaft von einem der Anwesenden mit Deinem Freunde reden willst (obgleich dies, wie das Ohrenflüstern, überhaupt unanständig ist), so gebrauche wenigstens die Vorsicht und Schonung, die Person, von welcher Du redest, nicht dabei anzusehen! Und ist Dir daran gelegen, etwas zu hören, das in einiger Entfernung von Dir gesprochen wird, so wende auch Deine Blicke nicht dahin! Man wird sonst aufmerksam auf Dich, und man hört ja auch nur mit den Ohren, nicht mit den Augen.

45.

Man hüte sich, bei Personen, mit denen man umgeht, unberufene unangenehme Dinge in Erinnerung zu bringen! Oft bewegt eine Art von unkluger Teilnahme die Leute, uns um die Beschaffenheit unserer ökonomischen und anderer verdrießlichen Angelegenheiten zu befragen, obgleich sie uns nicht helfen können, und uns dadurch zwingen, Gegenstände, die wir in Gesellschaften, in denen wir uns aufzuheitern dachten, so gern vergessen möchten, ohne Unterlaß vor Augen zu behalten. Man muß so viel Menschenkenntnis haben, zu unterscheiden, ob der Mann, den wir vor uns sehen, seinem Temperamente, seiner Lage und der Art seines Kummers nach durch solche Gespräche erleichtert werden könne, oder ob nicht vielleicht sein Leiden dadurch doppelt erschwert werde.

Man enthalte sich auch, andern Leuten das, was sie nun

einmal haben und nicht wieder abschaffen können, zuwider zu machen, ihnen die Lage, in der sie nun einmal leben müssen, durch unangenehme Schilderungen zu verleiden. Es giebt solche unberufene Wahrheitsprediger, die sich ein Geschäft daraus machen, uns auch den unschuldigsten, glücklichsten Bahnweg zuräsonieren.

46.

Nimm nicht teil daran, lächle nicht beifällig, thue lieber, als hörtest Du es gar nicht, wenn jemand einem dritten unangenehme Dinge sagt oder ihn beschämt! Die Feinheit eines solchen Betragens wird gefühlt und oft dankbar belohnt.

47.

Über die Gewohnheit, sonderbare Behauptungen vorzubringen, über Widerspruchsgeist, Disputierfucht, Citieren und Berufen auf die Meinungen und Aussprüche anderer werde ich mich im dritten Kapitel dieses Theiles erklären, und beziehe mich hier darauf.

48.

Eine der wichtigsten Tugenden im gesellschaftlichen Leben, welche täglich seltener wird, ist die Verschwiegenheit. Man ist heutzutage so äußerst trügerisch in Versprechungen, ja in Betenerungen und Schwüren, daß man ohne Scheu ein unter dem Siegel des Stillschweigens uns anvertrautes Geheimnis gewissenloserweise verbreitet. Andere Menschen, die weniger pflichtvergessen, aber höchst leichtsinnig sind, können ihrer Redseligkeit keinen Zaum anlegen. Sie vergessen, daß man sie gebeten hat zu schweigen und so erzählen sie aus unverzeihlicher Unvorsichtigkeit die wichtigsten Geheimnisse ihrer Freunde an öffentlichen Wirtstafeln oder sie vertrauen, indem sie jeden, der ihnen während ihres Dranges sich zu entladen, in den Wurf

kommt, für einen treuen
nicht als ihr Eigentum
Sinnen an, wie sie sie
auch nicht weniger m
Plänen und Handlun
zeitliche Glückseligkeit
Welchen Nachtheil
wahrung fremder un
darj wohl keiner we
aber eine Menge an
heimliche sind, wov
besser sei, sie zu ve
breitung wenigstens
kann, und wovon
irgend jemand na
kluge Verschwiegen
kammerlei ansarten
ganze. Ubrigens
in delphischen Sta
verschwiegener sind
machen Furcht und
hier folgt jeder d
mitzuteilen.
Wenn man an
anvertrauen muß,
Schwiegenheit auf,
allein, müsse allein
Manche haben
man sie zum voraus
die man ihnen ent
zu versprechen. A

kommt, für einen treuen Freund ansehen, das, was sie doch nicht als ihr Eigenthum betrachten sollten, eben so leichtsinnigen Leuten an, wie sie selbst sind. Solche Menschen gehen dann auch nicht weniger unklug mit ihren eigenen Heimlichkeiten, Plänen und Handlungen um, zerstören dadurch sehr oft ihre zeitliche Glückseligkeit und vernichten ihre eigenen Absichten.

Welchen Nachtheil überhaupt eine solche unvorsichtige Bewahrung fremder und eigener Geheimnisse hervorbringt, das bedarf wohl keiner weitläufigen Auseinandersetzung. Es giebt aber eine Menge anderer Dinge, die zwar nicht eigentlich Geheimnisse sind, wovon uns aber die Vernunft lehrt, daß es besser sei, sie zu verschweigen, und andere Dinge, deren Verbreitung wenigstens für niemand lehrreich und unterhaltend sein kann, und wovon es doch möglich wäre, daß ihre Verlauterung irgend jemand nachtheilig sein möchte. — Ich empfehle also eine kluge Verschwiegenheit, die jedoch nicht in lächerliche Geheimnißkrämerei ausarten muß, als eine sehr wichtige Tugend im Umlange. Übrigens wird man die Bemerkung wahr finden, daß in despotischen Staaten die Menschen, im ganzen genommen, verschwiegener sind, als da, wo mehr Freiheit herrscht. Dort machen Furcht und Mißtrauen verschlossen und zurückhaltend; hier folgt jeder dem Triebe seines Herzens, sich freimütig mitzutheilen.

Wenn man auch mehreren Leuten zugleich sein Geheimnis anvertrauen muß, so lege man doch jedem unbedingte Verschwiegenheit auf, damit jeder von ihnen glaube, er wisse es allein, müsse allein für die Bewahrung haften.

Manche haben die sehr unartige Gewohnheit, sich, wenn man sie zum voraus um Verschwiegenheit über eine Sache bittet, die man ihnen entdecken will, nicht bestimmt zu erklären, nichts zu versprechen. Aus Gutmütigkeit hält man dann nicht zurück,

sondern redet, indem man die Bedingung voraussetzt. Dies Betragen ist nicht nachzuahmen. Der aufrichtige Mann äußert sich ohne Rückhalt, und hört nicht eher, als bis er gesagt hat, ob er sich zur Verschwiegenheit verbindlich machen könne oder nicht.

49.

Was man Haltung und Harmonie im äußern Betragen, Gleichmütigkeit, Vermeidung alles Ungeflüms, aller leidenschaftlichen Ausbrüche und Übereilungen nennt, dessen soll sich vorzüglich ein Mann von lebhaftem Temperamente befleißigen.

Ein großes Talent, welches durch Studium und Aufmerksamkeit erlangt werden kann, ist die Kunst, sich bestimmt, fein, richtig, könnig, nicht weitschweifig auszudrücken, lebhaft im Vortrage zu sein, sich dabei nach den Fähigkeiten der Menschen zu richten, mit denen man redet, sie nicht zu ermüden, gut und launig zu erzählen, nicht über seine eigenen Einfälle zu lachen, nach den Umständen trocken oder lustig, ernsthaft oder komisch seinen Gegenstand darzustellen und mit natürlichen Farben zu malen. Dabei soll man sein Außeres studieren, sein Gesicht in seiner Gewalt haben, und, wenn wir wissen, daß gewisse Mienen z. B. beim Lachen unserer Gesichtsbildung ein widriges Ansehen geben, diese zu vermeiden suchen. Der Anstand und die Gebärden Sprache sollen edel sein, man soll nicht bei unbedeutenden, affektlosen Unterredungen wie Personen aus der niedrigsten Volksklasse, mit Kopf, Armen und andern Gliedern herumfahren und um sich schlagen, man soll den Leuten gerade, aber bescheiden und sanft ins Gesicht sehen, sie nicht bei Ärmeln, Knöpfen und dergleichen zupfen. Kurz, alles, was eine feine Erziehung, was gehört notwendig dazu, den Umgang angenehm zu machen, und es ist wichtig, sich in solchen Dingen nichts nachzusehen, sondern

jede kleine Regel des
Familie, zu beobachtet
wachen, wogegen wir se
wenn wir Nachlässigke
sind. Ich will hier un
daß man den Leuten
einen Zeller, oder was
abzuwehmen müssen, we
mit der andere nicht
hand zu halten, daß n
sicht den Leuten den
nicht irre werden soll
teils den Vornehmern
bestimmen sind, in
mand, dem wir die
übergeht, wenn wir
Fenster auf einen Au
als wolle man es d
Vorüberfahren zu be
man spricht, frei und
Gesicht zeigen, seine
schreiben und doch ver
beobachten, nicht über
man, wenn man ein
zu hofen, gleichen S
sie antreten, ihr auch
wenn sie an der red
daß man auf stellen
jimmer voranzugehen,
wüßte, daß, wenn ma
daß eine genauere G

jede kleine Regel des Wohlstandes, selbst in dem Kreise seiner Familie, zu beobachten, um sich das zur andern Natur zu machen, wogegen wir so oft fehlen, und was uns Zwang scheint, wenn wir Nachlässigkeiten dieser Art zu verzeihen gewohnt sind. Ich will hier unter andern nur besonders hervorheben, daß man den Leuten nicht in die Rede fallen dürfe, daß wir einen Teller, oder was uns sonst dargereicht wird, auch dann abnehmen müssen, wenn wir nichts davon behalten wollen, damit der andere nicht die Mühe habe, es unsertwegen in der Hand zu halten, daß man so wenig wie möglich in einer Gesellschaft den Leuten den Rücken zuzehren, in Titeln und Namen nicht irre werden solle, daß man von Personen, die man ehrt, stets den Vornehmern auf der rechten Seite, oder wenn drei beisammen sind, in der Mitte gehen lasse, daß man, wenn jemand, dem wir Achtung schuldig sind, vor unserm Hause vorübergeht, wenn wir am Fenster stehen, und er uns grüßt, das Fenster auf einen Augenblick öffnen, oder wenigstens thun müsse, als wolle man es öffnen, daß eben dies in der Kutsche beim Vorüberfahren zu beobachten sei, daß man dem, mit welchem man spricht, frei und offen, doch nicht starr und frech in das Gesicht schauen, seine Stimme in seiner Gewalt haben, nicht schreien und doch verständlich reden, in seinem Gange Anstand beobachten, nicht überall das große Wort führen solle, daß man, wenn man ein Frauenzimmer führt, mit ihr, um sie nicht zu stoßen, gleichen Schritt halten, und mit demselben Fuße wie sie antreten, ihr auch zuweilen seine linke Hand reichen müsse, wenn sie an der rechten Seite nicht so bequem gehen würde, daß man auf steilen Treppen beim Hinuntersteigen die Frauenzimmer vorausgehen, beim Hinaufsteigen aber sie folgen lassen müsse, daß, wenn man uns nicht versteht, und wir voraussehen, daß eine genauere Erklärung nichts helfen würde, oder der

Gegenstand von so geringer Wichtigkeit ist, daß er keinen großen Aufwand von Worten verdient, wir dann die ganze Sache fallen lassen müssen, daß vornehme Leute, die nicht gerade leutselig sind, es übelnehmen, wenn ein Geringer von sich und ihnen in Gemeinschaft spricht (z. B. „Als wir gestern zusammen spazieren gingen.“ „Wir haben im gestrigen Spiele gewonnen und unsere Gegner haben verloren.“), und daß sie verlangen, man solle thun, als seien sie allein in der Welt des Rennens wert: „Ihre Excellenz, Ihre Gnaden haben gewonnen,“ daß man namentlich bei Tisch den größten Anstand beobachten, jedes unbescheidene Sichgeltendmachen der tierischen Natur unterdrücken, weder zu viel essen, noch zu viel trinken, endlich von allen jenen schlechten Gewohnheiten, die auf unsere Tischgenossen einen widerlichen Eindruck machen können, sich fern halten solle, daß man die Leute nicht zehnmal wieder zurückrufe, ihnen noch hundert Dinge zu sagen und nachzuschreien habe, wenn sie im Zimmer oder auf der Gasse von uns gehen, schon die Thür in der Hand, schon Abschied genommen haben, daß es eine unartige Gewohnheit sei, immer etwas zwischen den Fingern oder im Munde zu führen, das man zerdrückt und spielend vernichtet, es sei brauchbar oder nicht, gehöre uns oder andern, daß man erst um Erlaubnis fragen müsse, wenn man in Gegenwart fremder Personen Briefe lesen oder andere Geschäfte von der Art treiben will, daß es anständig sei, wenn man jemand im Vorbeigehen grüßen will, den Hut auf der Seite abzuziehen, wo der Fremde nicht geht, damit man ihn nicht damit berühre und sein Gesicht nicht vor ihm verberge, daß man, wenn man jemand etwas darreicht, es, wofern es irgend angeht, nicht mit der bloßen Hand hingeben müsse, daß es sich nicht schickt, in Gesellschaften andern in die Ohren zu flüstern, krumm zu sitzen, auffällige Gebärden zu machen, oder gegen Damen und

ältere oder höher stehende
sprechen zu lassen, daß es unan-
einen ungeschicklichen Spott zu
Kunststücke zeigt und wir wir
Wunder zu entzücken. F
der Ort. Leuten von gem
gemeinen Erziehung ist da
gerügt worden; nur erin
mancher Leute Augen lei
unlere zeitliche Wohlthät

Es giebt noch and
leiten, wie man vermei
muß, wie es wohl au
wesenden sich dieselbe
der Predigt zu schlafen,
andern Rücken einem
Wink zu geben, die je
lächerlich schlecht tanzt
damit sehen und hören
zum Spotte und zum G
Spiel nicht verstehen od
dabei hinzulegen, unse
stellen und untern Witt
zu bringen; bei dem Tan
im Schanzspielen so hinstu
in jede Versammlung
oder länger zu verweil
schlecht. Vermeide des
in fremde Papiere! Au
Witzge, Umgang mit

ältere oder höher stehende Personen an Zuverlässigkeit es fehlen zu lassen, daß es unartig sei, jemandem in Gesellschaften einen unschuldigen Spaß zu verderben, z. B. wenn er Kartenkunststücke zeigt und wir wissen, wie es gemacht wird, das kleine Wunder zu enthüllen. Für dergleichen Regeln ist hier nicht der Ort. Leuten von gewissem Stande und einer nicht ganz gemeinen Erziehung ist das in der ersten Erziehung schon eingeprägt worden; nur erinnere ich, daß diese kleinen Dinge in mancher Leute Augen keine kleinen Dinge sind, und daß oft unsere zeitliche Wohlfahrt in solcher Leute Händen ist.

50.

Es giebt noch andre kleine gesellschaftliche Ungeschicklichkeiten, die man vermeiden, und wobei man immer überlegen muß, wie es wohl aussehen würde, wenn jeder von den Anwesenden sich dieselbe Freiheit erlauben wollte, z. B. während der Predigt zu schlafen, in Konzerten zu plaudern, hinter eines andern Rücken einem Freunde etwas zuzulüftern oder ihm Winke zu geben, die jener auf sich deuten kann; wenn man lächerlich schlecht tanzt oder ein Instrument elend spielt, sich damit sehen und hören zu lassen, und dadurch die Anwesenden zum Spotte und zum Gähnen zu reizen; wenn wir ein Kartenspiel nicht verstehen oder höchst langsam spielen, uns dennoch dabei hinzusetzen, unsrer Gegner Geduld auf die Probe zu stellen und unsern Mitspieler durch Ungeschicklichkeit in Verlußt zu bringen; bei dem Tanze zugleich die Melodie mit zu singen; in Schauspielen so hinzutreten, daß man andern die Aussicht raubt, in jede Versammlung später zu kommen, früher wegzugehen oder länger zu verweilen, als die übrigen Mitglieder der Gesellschaft. Vermeide dergleichen Ungeschicklichkeiten! Blicke nicht in fremde Papiere! Auch mag mancher nicht leiden, wenn man

ihm beim Lesen, Arbeiten u. dgl. auf die Finger sieht. Bleibe auch nicht allein im Zimmer, wo Schriften und Gelder umherliegen! Wenn zwei Personen, die vor mir hergehen, leise mit einander reden, ohne meiner gewahr zu werden, so pflege ich einiges Geräusch zu machen, um mich von allem Verdachte, als wenn ich sie beschleichen wollte, und sie von aller Verlegenheit zu befreien. So klein dergleichen Aufmerksamkeiten scheinen, so machen sie doch den Umgang angenehm und leicht.

51.

Oft sind wir in dem Falle, daß uns durch Gespräche Langeweile gemacht wird. Vernunft und Rücksicht gebieten uns dann, wenn nun einmal nicht auszuweichen ist, uns in Geduld zu fassen und nicht durch unser Betragen unsern Überdruß zu erkennen zu geben. Man kann ja, je seelenloser das Gespräch und je geschwätziger der Redner ist, desto freier nebenher an andre Dinge denken; und wäre auch das nicht — ei nun! es geht im menschlichen Leben so manche verträumte Stunde verloren! Ist man denn nicht einige Aufopferung der Gesellschaft schuldig, mit welcher man umgeht? — Und geschieht es nicht vielleicht zuweilen, daß auch wir wiederum, so groß auch die Meinung sein mag, die wir von der Wichtigkeit unsrer Gespräche haben, dennoch durch unsre Redseligkeit andern langweilig werden?

52.

Manchen Glücklichen ist eine Leichtigkeit im Umgange und die Gabe, geschwind Bekanntschaften zu machen und Zuneigung zu gewinnen, wie angeboren, andern hingegen hängt von Jugend auf eine gewisse Blödigkeit und Schüchternheit an, die sie nicht abzulegen vermögen, wenngleich sie täglich fremde Leute aller Art um sich sehen. Diese Blödigkeit ist freilich sehr oft die Folge einer fehlerhaften Erziehung, sowie auch zuweilen die

Wirkung einer heimlich
aus Furcht, nicht zu
diese Schüchternheit
Natur eigen zu sein, u
sie abzulegen, ist wer

Eine gewisse Lei
gleich bei der ersten
Menschen aller Art zu
bald zu merken, we
jedem reden könne un
zu erwerben und au
daß dies nie in jene,
und Zubringlichkeit
Stunde Zeit, einer
hätte ihre Lebenszeit
zählt, Dienste und
wendung und Güt
bleibt immer, leicht
nichts anstramen,
verstanden oder nie

Man vermeide
mitzunehmen, allen
wollt glängen, heru
Menschen Augen n
uns geschieht sein, d
zurückgeleitet glaube
andern Langeweile
selbst nicht stehen un
Leute der Art, die

Wirkung einer heimlichen Eitelkeit, die in Verlegenheit gerät, aus Furcht, nicht zu glänzen. Vielen Menschen aber scheint diese Schüchternheit gegen ganz fremde Leute wirklich von Natur eigen zu sein, und alle Mühe, welche sie sich geben, um sie abzulegen, ist verloren.

Eine gewisse Leichtigkeit im Umgange also, die Gabe, sich gleich bei der ersten Bekanntschaft vorteilhaft darzustellen, mit Menschen aller Art zwanglos sich in Gespräche einzulassen und bald zu merken, wen man vor sich hat und was man mit jedem reden könne und müsse: das sind Eigenschaften, die man zu erwerben und auszubilden trachten soll. Doch wünsche ich, daß dies nie in jene, den Abenteurern so eigne Unverschämtheit und Zubringlichkeit ausarte, die oft, in weniger als einer Stunde Frist, einer ganz fremden Tischgesellschaft im Wirtshause ihre Lebensläufe abgefragt und dagegen die ihrigen erzählt, Dienste und Freundschaft angeboten und Dienste, Verwendung und Hilfe für sich erbeten haben. Die Hauptsache bleibt immer, leicht in den fremden Ton mit einzustimmen und nichts austramen, nichts geltend machen zu wollen, was nicht verstanden oder nicht geschätzt werden kann.

53.

Man vermeide also auch, in alle Kreise große Forderungen mitzunehmen, allen Menschen alles allein sein, mit aller Gewalt glänzen, hervortreten zu wollen, zu verlangen, daß aller Menschen Augen nur auf uns gerichtet, ihre Ohren nur für uns gespitzt seien, denn sonst werden wir freilich uns allerorten zurückgesetzt glauben, eine traurige Rolle spielen, uns und andern Langeweile machen, menschenfleh und bitter die Gesellschaft fliehen und von ihr geflohen werden. Ich kenne viele Leute der Art, die durchaus, wenn sie sich in vorteilhaftem

Lichte zeigen sollen, der Mittelpunkt sein müssen, um welchen sich alles dreht, sowie überhaupt manche Menschen im gemeinen Leben niemand neben sich ertragen, der mit ihnen verglichen werden könnte. Sie handeln vortrefflich, groß, edel, nützlich, wohlthätig, geistreich, sobald sie es allein sind, an die man sich wendet, von denen man bittet, erwartet, hofft; aber klein, niedrig, rachsüchtig und schwach, sobald sie in Reihe und Glied stehen sollen, und zerstören jedes Gebäude, wozu sie nicht den Plan gemacht oder wenigstens die Kranzrede gehalten haben, ja, ihr eigenes Gebäude, sobald nur ein anderer eine kleine Verzierung daran angebracht hat. Dies ist eine unglückliche, ungesellige Gemüthsart. Überhaupt rate ich, um glücklich zu leben und andere glücklich zu machen, in dieser Welt so wenig als möglich zu erwarten und zu fordern.

54.

So viel über den Anstand, über schickliche Manieren und über die Höflichkeit im äußeren Betragen, über Bescheidenheit und Mäßigung; und nun noch etwas über die Kleidung. Kleide Dich nicht unter und nicht über Deinen Stand, nicht über und nicht unter Dein Vermögen, nicht phantastisch, nicht bunt, nicht ohne Not prächtig, glänzend und kostbar, aber reinlich, geschmackvoll, und, wo Du Aufwand machen mußt, da sei Dein Aufwand zugleich echt und schön! Zeichne Dich weder durch altväterische noch jede neumodische Thorheit nachahmende Kleidung aus! Wende eine größere Aufmerksamkeit auf Deinen Anzug, wenn Du in der großen Welt erscheinen willst! Man ist in Gesellschaft verstimmt, sobald man sich bewußt ist, in einer unangenehmen Ausstaffierung aufzutreten.

Trage nie geliebene Sachen! Das hat von mehr als einer Seite nachtheiligen Einfluß auf den Charakter.

Wenn die Freig
in Gesellschaft zu er
leben freilich nach de
unabhängigen kleinen U
andere ansprechen. S
Wichtig nur annehme
nicht überlaufen soll
einmal nicht allen
werde, warum wir se
allerorten erschein
uns nicht übertrie
kenden, einen Zi
überläufig sind, ob
verweilen sollen.
Dienstboten in ein
leichtesten zu mer
uns gestimmt sind.

Wiegens rate
wast haben kann, m
sich zu werden, m
haben und diesen
zu leicht mißbranc
sobald wir mit ihm
genehm zu leben,
den Leuten bleiben
sucht. — Dämmer
wo man alle Tage
Wann, der sonst nie
Unbekannten zu

Wenn die Frage entsteht, ob es gut sei, viel oder wenig in Gesellschaft zu erscheinen, so muß die Beantwortung derselben freilich nach den einzelnen Lagen, Bedürfnissen und nach unzähligen kleinen Umständen und Rücksichten bei jedem Menschen anders ausfallen. Im ganzen aber kann man den Satz zur Richtschnur annehmen, daß man sich nicht aufdringen, die Leute nicht überlaufen solle und daß es besser sei, wenn man es einmal nicht allen Menschen recht machen kann, daß gefragt werde, warum wir so selten, als geklagt, daß wir zu oft und allerorten erscheinen. Es giebt einen feinen Sinn dafür (wenn uns nicht übertriebene Eitelkeit und Selbstsucht die Augen blenden), einen Sinn, der uns sagt, ob wir gern gesehen oder überlästig sind, ob es Zeit ist, fortzugehen, oder ob wir noch verweilen sollen. Aus der Art, wie uns von Kindern und Dienstboten in einem Hause begegnet wird, pflegt man am leichtesten zu merken, wie die Herrschaften oder Eltern gegen uns gestimmt sind.

Übrigens rate ich, wenn man sich so weit in seiner Gewalt haben kann, mit so wenig Leuten als möglich vertraulich zu werden, nur einen kleinen Kreis von Freunden zu haben und diesen nur mit äußerster Vorsicht zu erweitern. Gar zu leicht mißbrauchen oder vernachlässigen uns die Menschen, sobald wir mit ihnen vollkommen vertraulich werden. Um angenehm zu leben, muß man fast immer ein Fremder unter den Leuten bleiben. Dann wird man geschont, geehrt, aufgesucht. — Deswegen ist das Leben in großen Städten so schön, wo man alle Tage andre Menschen sehen kann. Für einen Mann, der sonst nicht schüchtern ist, ist es ein Vergnügen, unter Unbekannten zu sitzen. Da hört man, was man sonst nicht

hören würde; man wird nicht belauscht und kann in der Stille beobachten.

56.

Man möge endlich, um seiner und um anderer willen ja nicht glauben, es sei irgend eine Gesellschaft so ganz schlecht, das Gespräch irgend eines Mannes so ganz unbedeutend, daß man nicht daraus etwas lernen, irgend eine neue Erfahrung, irgend einen Stoff zum Nachdenken sammeln könne. Aber man soll nicht allerorten Gelehrsamkeit, seine Kultur fordern, sondern gesunden Hausverstand und geraden Sinn begünstigen, vorziehen, und reden und wirken lassen, sich auch unter Menschen von allerlei Ständen mischen. So lernt man zugleich nach und nach den Ton und die Stimmung annehmen, die nach Zeit und Umständen erfordert werden.

57.

Mit wem soll man aber am meisten umgehn? Natürlicherweise läßt sich auch diese Frage nur nach eines jeden besonderer Lage beantworten. Hat man die Wahl (und wirklich hat man diese doch öfter, als man glaubt), so wähle man sich die Weiseren zu seinem Umgange, Leute, von denen man lernen kann, die uns nicht schmeicheln, die uns übersehen. Allein gewöhnlich gefällt es uns besser, einen Kreis untergeordneter Geister um uns her zu versammeln, die in Kreisen tanzen, so oft unser hoher Genius seine Zauberrute schwingt. Wir bleiben indessen dadurch immer, wie wir waren, und kommen nie weiter in Weisheit und Tugend. Es giebt zwar Lagen, in welchen es nützlich und lehrreich, sich unter Menschen von allerlei Fähigkeiten zu mischen, ja, wo es auch Pflicht ist, nicht bloß mit Leuten umzugehen, von denen wir, sondern auch mit solchen, die von uns lernen können, und die ein Recht haben,

dies zu fordern. Daß die Rücksicht und von der Ehre sollen, dabei Geis

Es ist eine in Gesellschaften h Anteil, nach dem stimmen diesen Ton Die gesammelte verjammeln, unter Gegenstände reden unendliche Lagen Zwang anhan Gewährt wohl die einem einzigen der erdärmlicher ist es oder gar auf dem Ton der Redens das Hoch dieser Le seinen Mitbürgern beigetragen, den nicht der Fall, un so vermehrt man sines Betrag die wirts, es vor eine von da gewünscht Weiter in der Kn mache sich wenigst von dem sonst ge

dies zu fordern. Diese Gefälligkeit aber darf nie so weit gehen, daß die Reueuschaft, die wir einst von unserer goldenen Zeit und von der Obliegenheit, uns zu vervollkommen, geben sollen, dabei Gefahr laufe.

58.

Es ist oft eine höchst sonderbare Sache um den Ton, der in Gesellschaften herrscht. Vorurteil, Eitelkeit, Schlendrian, Autorität, Nachahmungssucht, und wer weiß, was sonst noch, stimmen diesen Ton so, daß zuweilen Menschen, die an einem Orte zusammenleben, Jahr aus Jahr ein, sich auf eine Weise versammeln, unterhalten, Dinge mit einander treiben und über Gegenstände reden, die allen zusammen und jedem einzelnen unendliche Langeweile machen. Dennoch glauben sie, sich den Zwang anthun zu müssen, diese Lebensart also fortzuführen. Gewährt wohl die Unterhaltung in den meisten großen Kreisen einem einzigen der da Versammelten wahres Vergnügen? Desto erbärmlicher ist es, wenn freie Menschen in kleineren Orten oder gar auf dem Lande, die zwanglos leben könnten, um den Ton der Residenzen nachzuahmen, sich ebenso peinlich unter das Joch dieser Langeweile krümmen. Hat man Gewicht bei seinen Mitbürgern und Nachbarn, so ist es Pflicht, alles dazu beizutragen, den Ton vernünftiger zu stimmen. Ist das aber nicht der Fall, und man gerät einzeln in eine solche Gesellschaft, so vermehre man nicht durch ein schiefes, stummes oder mürrisches Betragen die Verlegenheit der Anwesenden und des Hauswirts, es vor einander zu verbergen, daß sie sich sämtlich weit von da wegwünschten, sondern man zeige sich vielmehr als einen Meister in der Kunst, viel zu reden, ohne etwas zu sagen, und mache sich wenigstens das Verdienst, den Raum auszufüllen, von dem sonst gewöhnlich die Verleumdung Besitz nimmt.

In volkreichen, großen Städten kann man am unbemerktesten und ganz nach seiner Neigung leben. Da fallen eine Menge kleiner Rücksichten weg, man wird nicht ausgepäht, kontrolliert, beobachtet, es laufen nicht so von Mund zu Mund die interessanten Nachrichten: wie vielmal ich in der Woche Braten esse, ob ich oft oder selten ausgehe und wohin, wer zu mir kommt, wie stark der Lohn ist, den ich meiner Köchin gebe? Meine Kleidung wird nicht gemustert, man fragt nicht in jedem Krämerladen meine Magd, wenn sie für vier Pfennige Pfeffer holt, für wen der Pfeffer ist und wozu der Pfeffer gebraucht werden soll. Eine unbedeutende Anekdote beschäftigt da nicht sechs Wochen lang alle Zungen, man wandelt unbemerkt, friedvoll und ungeneckt durch den großen Haufen hin, besorgt seine Geschäfte und wählt sich eine Lebensart, wie man sie für zweckmäßig hält. In kleinen Städten ist man verurteilt, mit einer Anzahl oft sehr langweiliger Honoratioren in strenger Abrechnung von Besuchen und Gegenbesuchen zu stehen, die gewöhnlich gleich nach dem Mittagstisch ihren Anfang nehmen und bis zur Bürgerglocke, d. h. bis 10 Uhr abends fort dauern, während welcher Zeit über Politik gekannegießert wird oder die Verhältnisse der zufällig nicht Anwesenden zum Gegenstande der Besprechung gemacht werden. Das ist nun freilich erschrecklich, doch giebt es auch Mittel, dort den Ton des Umganges nach und nach zu verfeinern, oder das schwache Publikum daran zu gewöhnen, nachdem es ein Vierteljahr hindurch über uns gelästert hat, uns endlich auf unsere Weise leben zu lassen, wenn man sich übrigens redlich, menschenfreundlich, dienstfertig und gefällig beträgt. Am übelsten aber pflegt man in den mittleren Städten daran zu sein. Da herrschen gewöhnlich neben einem übertriebenen Luxus und solchen sittlichen Verderbnissen, die mit der Verderbtheit in den größten Städten wett-

eifern, noch obenrein
Anhänglichkeiten an Sch
verbindungen, die ab
süßte Klaffigkeit
bekannt, in welcher
menen amtlichen St
so sehr von allen in
abgefordert war, d
immer für sich allein
sei es einen Gelehr
kommen.

Es ist nicht zu
gegenseitigen leb
schäftigen und zum
da mannigfaltige
auf dem Lande n
wo man gerade
trennen Freunde au
weit von uns entfe
ganzen Hofstaar vor
auch das hat seine
odern selten dies
gnügt leben zu kon
kann verstehen, da
die man bei sich h
Freunden nicht mide
erfüllungsfähige Ar
dem Lande seine
vom Morgen bis z
pflegt, so entsteht
kann durch einen

eifern, noch obendrein alle Gebrechen kleiner Städte, Klatschereien, Anhänglichkeit an Schlendrian, an Gewohnheiten und Familienverbindungen, die abgemacktesten Forderungen und die lächerlichste Klassifizierung der Stände. So ist mir eine Stadt bekannt, in welcher ein Mann in Folge seiner kürzlich überkommenen amtlichen Stellung, die ehemals dort nicht existiert hatte, so sehr von allen übrigen, einmal bestimmten Rangordnungen abge sondert war, daß er, wie ein Elefant in einer Menagerie, immer für sich allein spazieren gehen mußte, ohne seinesgleichen, sei es einen Gesellschafter oder eine Gefährtin, finden zu können.

Es ist nicht zu leugnen, daß man auf dem Lande am ungezwungensten lebt, und für jemand, der Lust hat sich zu beschäftigen und zum Besten anderer etwas beizutragen, findet sich da mannigfaltige Gelegenheit; allein die geselligen Freuden sind auf dem Lande nicht so leicht zu erlangen. In Augenblicken, wo man gerade das Bedürfnis fühlt, seine Arme nach einem treuen Freunde auszustrecken, ist dieser Freund vielleicht meilenweit von uns entfernt, oder man müßte reich genug sein, einen ganzen Hofstaat von Freunden um sich her zu versammeln, aber auch das hat seine üble Seite, und sehr reiche Leute fühlen ja ohnehin selten dies Bedürfnis. Um also hier glücklich und vergnügt leben zu können, ohne gerade reich zu sein, soll man die Kunst verstehen, das Gute aus dem Umgange der Menschen, die man bei sich haben kann, herauszufinden, der einfachen Freuden nicht müde zu werden, damit zu geizen und ihnen auf erfindungsreiche Art Mannigfaltigkeit zu geben. Weil man auf dem Lande seine Frau, seine Kinder und seine Hausfreunde vom Morgen bis zum Abend ununterbrochen um sich zu sehen pflegt, so entsteht leicht Überdruß, Leere im Umgange. Dies kann durch einen Vorrat guter Bücher, die neuen Stoff zur

Unterhaltung geben, durch interessanten Briefwechsel mit abwesenden Freunden und durch weise Einteilung der Zeit, indem man manche Tagesfristen einsam in seinem Zimmer zubringt, gehoben werden, und nichts ist süßer auf dem Lande, als wenn nach einem nützlich verlebten Tage, wo jeder für sich seine Geschäfte besorgt hat, des Abends sich die kleine Gesellschaft zum Spaziergange, muntern Scherze und zwanglosen Gespräche wieder versammelt.

Nichts aber ist abscheulicher und doch häufiger zu finden, als wenn Menschen, die in kleinen Städten oder gar auf dem platten Lande täglich mit einander umgehen müssen, in ewigem Zwiste mit einander leben, und dabei doch nicht reich genug sind, sich jeder für sich eine besondere Existenz zu schaffen. Sie bereiten sich eine Hölle auf Erden. Nirgends ist es so wichtig als hier, schonend, nachsichtig, geschmeidig, vorsichtig, klug und mit den nötigen Rücksichten im Umgange zu verfahren, um Mißverständnissen, Widerwillen und Überdruß vorzubeugen. Aber auch nirgends hat man Ursache, vorsichtiger im Reden und Handeln zu sein, als in kleinen Städten und da, wo ein kleinstädtischer Ton herrscht, weil da die Menschen wenig Zerstreuung haben und nichts anderes zu thun wissen, als alles nachzuplaudern und sich um fremde Händel zu bekümmern.

59.

In fremden Städten und Ländern ist Vorsicht im Umgange zu empfehlen, und zwar in mancher Beziehung. Wir mögen nun dort Unterricht und Belehrung oder ökonomische und politische Vorteile oder bloß Vergnügen suchen, so ist es sehr notwendig, gewisse Rücksichten nicht zu verachten. Im ersten Falle, nämlich wenn wir reisen, um uns zu unterrichten, versteht sich vor allen Dingen von selbst, daß wir wohl überlegen,

in welchem Lande n
Bedruß von allem
gibt Staaten, in w
und es kurz abm
gezogen werden. D
und Nachsichtung
denen man sich in
hier erinnern, daß
sich um die inneren

Es geht fast
bei es mit der W
vielen geselle D
gang! Dieje glan
Kette, Kästern
rantevolle und
jagen wegen vo
sie unter sich ein
sie, wenn sie kin
Verfälschung dur
darauf noch über
genannt werden fa

Briefwechsel
vom persönlichen U
auf den Briefwed
Deinen Umgang n
loset Geld und ist
derer, mit denen
als in der Wahl
twe! Nimm Dir

in welchem Lande wir sind, und ob man da ohne Gefahr und Verdruß von allem reden und nach allem fragen dürfe. Es giebt Staaten, in welchen die Regierungen es nicht gern sehen und es scharf ahnden, wenn gewisse Dinge an das Tageslicht gezogen werden. Da ist Behutsamkeit nötig sowohl in Gesprächen und Nachforschungen, als in der Wahl der Menschen, mit denen man sich in Verbindung einläßt. Übrigens muß ich auch hier erinnern, daß sehr wenig Reisende eigentlich Beruf haben, sich um die innere Verfassung fremder Länder zu bekümmern.

Es giebt fast in jeder Stadt eine Partei Unzufriedener, sei es mit der Regierung oder nur mit der Gesellschaft. Zu diesen geselle Dich nicht! Wähle nicht unter ihnen Deinen Umgang! Diese glauben sich nicht geehrt genug oder sind unruhige Köpfe, Lästermäuler, Menschen voll unvernünftiger Ansprüche, ränkevolle und unsittliche Leute. Da sie nun einer dieser Ursachen wegen von ihren Mitbürgern geslohen werden, so suchen sie unter sich eine Art von Bündnis zu errichten, in welches sie, wenn sie können, verständige und wackere Männer zu ihrer Verstärkung durch Schmeichelei hineinziehen. Laß Dich weder darauf noch überhaupt auf das ein, was Partei und Faction genannt werden kann, wenn Du mit Annehmlichkeit leben willst!

60.

Briefwechsel ist schriftlicher Umgang. Fast alles, was ich vom persönlichen Umgange mit Menschen sage, findet Anwendung auf den Briefwechsel. Dehne also Deinen Briefwechsel sowie Deinen Umgang nicht über Gebühr aus! Das hat keinen Zweck, kostet Geld und ist Zeitverderb. Sei ebenso vorsichtig in der Wahl derer, mit denen Du einen vertrauten Briefwechsel anfängst, als in der Wahl Deines täglichen Umgangs und Deiner Bekanntschaft! Nimm Dir auch vor, nie irgend einen ganz leeren Brief

zu schreiben, in welchem nicht wenigstens etwas stünde, das dem, an welchen er gerichtet ist, Nutzen oder reine Freude gewähren könnte. Vorsicht ist im Schreiben noch weit dringender als im Reden zu empfehlen, und ebenso wichtig ist es, mit den Briefen, welche man erhält, behutsam umzugehen. Man sollte es kaum glauben, was für Verdruß, Zwist und Mißverständnis durch Veräumnis dieser Klugheitsregel entstehen können. Ein einziges hingeschriebenes, unauslöschliches Wort, ein einziges, aus Unachtsamkeit liegen gebliebenes Papier hat manches Menschen Ruhe und oft auf immer den Frieden einer Familie zerstört. Briefkassichereien, voreilig schriftlich mitgeteilte, nicht begründete Nachrichten können unendlichen Schaden stiften, den redlichen Mann bei Tausenden verdächtig machen.

Briefe, an deren richtiger und schneller Besorgung irgend etwas gelegen ist, muß man immer auf die gewöhnliche Weise mit der Post oder durch eigene Boten abgehen lassen, nie aber, etwa zur Ersparung des Porto, sie Reisenden mitgeben, oder sonst durch Gelegenheit und in fremden Umschlägen fortschicken. Man kann sich gar zu wenig auf die Pünktlichkeit der Menschen verlassen.

Lies Deine Briefe, wenn Du es ändern kannst, nicht in anderer Gegenwart, sondern wenn Du allein bist, sowohl weil es die Höflichkeit so befiehlt, als auch aus Vorsicht, um durch Deine Mienen den Inhalt nicht zu verraten.

Es giebt Personen, besonders unter den Frauen, welche die Leute, die mit ihnen an demselben Orte leben, bei den unbedeutendsten Veranlassungen mit kleinen Briefen und Zetteln bestürmen, und dadurch dem, der bessere Dinge treiben kann, als unnütze Billette zu lesen und zu beantworten, seine Zeit rauben.

Glaube immer
meisten Menschen
schätern, und nicht
Beurteile die
sondern nach dem
Betrachtungen solch
merkt zu sein glaub
Büße, nicht auf die
keinen Staatsrecht
tunder Mann sein
die er hat, wenn
Nachstliche erliche
was er vorzüglich
sage oder sehr fe
seinen Gang und
oder sich immer
geraden Linie fort
durchkreuzt, oft an
ob er durchsicht
schaft haben, imm
geringsten Kleinig
wie es sein Nachsch
offne Fenster, hel
oder nicht, ob er,
aufnimmt oder es
Gemeinschaft ein
anderen in die He
ob er gern geheim
um ihnen gemein

Glaube immer, und Du wirst wohl dabei fahren, daß die meisten Menschen nicht halb so gut sind, als ihre Freunde sie schildern, und nicht halb so böse, als ihre Feinde sie ausschreien.

Beurteile die Menschen nicht nach dem, was sie reden, sondern nach dem, was sie thun! Aber wähle zu Deinen Beobachtungen solche Augenblicke, in welchen sie von Dir unbe- merkt zu sein glauben! Nichte Deine Aufmerksamkeit auf die kleinen Züge, nicht auf die Hauptthandlungen, zu denen jeder sich in seinen Staatsrock steckt! Lieb acht auf die Laune, die ein gesunder Mann beim Erwachen vom Schlafe, auf die Stimmung, die er hat, wenn er des Morgens, wo Leib und Seele im Nachtkleide erscheinen, aus dem Schlafe geweckt wird, auf das, was er vorzüglich gern isst und trinkt, ob sehr materielle, ein- fache oder sehr feine, gewürzte, zusammengesetzte Speisen, auf seinen Gang und Anstand, ob er lieber allein seinen Weg geht oder sich immer an eines andern Arm hängt, ob er in einer geraden Linie fortschreiten kann oder seines Nebengängers Weg durchkreuzt, oft an andere stößt und ihnen auf die Füße tritt, ob er durchaus keinen Schritt allein thun, sondern stets Gesell- schaft haben, immer sich an andere anschließen, auch um die geringsten Kleinigkeiten erst Rat fragen, sich erkundigen will, wie es sein Nachbar, sein Kollege macht, ob er offene Thüren, off. ne Fenster, helles Licht, lautes und deutliches Reden liebt oder nicht, ob er, wenn er etwas fallen läßt, es sogleich wieder aufnimmt oder es da liegen läßt, bis er gelegentlich nach seiner Gemächlichkeit einmal hingreift, um es aufzuheben, ob er gern andern in die Rede fällt, niemand zu Worte kommen läßt, ob er gern geheimnißvoll thut, die Leute auf die Seite ruft, um ihnen gemeine Dinge in das Ohr zu sagen, ob er gern

in allem entscheidet u. s. w. Auch die Handschriften der Leute tragen meistens den Stempel ihres Charakters. Alle Kinder, mit deren Erziehung ich beschäftigt gewesen bin, haben nach meiner Hand das Schreiben gelernt, allein, sowie sich nach und nach ihre Gemüthsarten entwickelten, brachte jedes von ihnen seine eigenen Züge hinein. Beim ersten Anblicke schienen sie alle einerlei Hand zu schreiben, wer aber genauer achtgab und sie kannte, fand in der Manier des einen Trägheit, bei andern Kleinlichkeit oder Unbestimmtheit, Flüchtigkeit, Festigkeit, Verschrobenheit, Ordnungssinn, oder irgend eine andere Eigentümlichkeit. — Fasse alle diese Wahrnehmungen zusammen, nur sei nicht so unbillig, nach einzelnen solchen Zügen den ganzen Charakter zu richten.

Sei nicht zu partiell für Menschen, die Dir freundlicher begegnen als andere!

Baue nicht eher fest auf treue, immer Stich haltende Liebe und Freundschaft, als bis Du erst solche Proben gesehen hast, die Aufopferung kosten! Die meisten Menschen, die uns so herzlich ergeben scheinen, treten zurück, sobald es darauf ankommt, ihren Lieblingsneigungen zu unserm Vortheile zu entsagen. Darauf ist also Rücksicht zu nehmen, wenn man wissen will, was ein Mensch uns wert ist. Es ist keine Kunst, alles zu leisten, was man nur wünschen mag, das einzige ausgenommen, was Überwindung kostet.

62.

Alle diese allgemeinen und die folgenden besonderen Regeln zielen dahin, den Umgang angenehm zu machen und das gesellige Leben zu erleichtern. Es kann aber jemand aus besonderen Gründen sich über einige der angeführten Vorschriften hinwegsetzen, und es ist auch wohl nicht mehr als billig, jedem zu erlauben, auf seine eigne Art seine Ruhe zu befördern.

Dringen wir niemand
der Großen nicht, noch
noch Beifall verlang
Lage oder anderer We
seiner Bekanntschaft
keit halber den me
Regeln des Umgan
niemand zu fordern
jedem jedermann
Menschen Glückseli
leucht, so ist es gra
Wille glücklich zu
Eman leerer Kö
aufhält, der gewis
den Ten ihrer Ge
gehorderten Eziße
jedem Marzen we
der Gesellschaft sei
die nicht's Besseres
Spiegel, von da o
da wieder an die
wandern, sehr übe
keit nicht höhere Pf
deren man sich en
wenn man zu Han
wovon man Rech

Und nun weiter
vorher noch eine G
vorzüglich für Fran

Dringen wir niemand unsere Vorschriften auf! Wer weder Gunst der Großen sucht, noch allgemeines Lob, noch glänzenden Ruhm, noch Beifall verlangt, wer seiner politischen und ökonomischen Lage oder anderer Rücksichten wegen nicht Ursache hat, den Kreis seiner Bekanntschaft zu erweitern, wer Alters oder Schwächlichkeits halber den menschlichen Umgang flieht, der bedarf keiner Regeln des Umgangs. Wir sollen daher so billig sein, von niemand zu fordern, daß er sich nach unsern Sitten richte, sondern jedermann seinen Gang gehen lassen; denn, da jedes Menschen Glückseligkeit in seinen Begriffen von Glückseligkeit beruht, so ist es grausam, ihn zwingen zu wollen, wider seinen Willen glücklich zu sein. Es ist oft lustig anzusehen, wie ein Haufen leerer Köpfe sich über einen sehr verständigen Mann aufhält, der gerade keinen Beruf fühlt oder nicht aufgelegt ist, den Ton ihrer Gesellschaft anzunehmen, sondern, mit seiner abgesonderten Existenz sehr wohl zufrieden, seine teure Zeit nicht jedem Narren preisgeben will. Wenn wir nicht gerade Sklaven der Gesellschaft sein wollen, so nehmen das die müßigen Leute, die nichts Besseres zu thun wissen, als aus dem Bett vor den Spiegel, von da an die Tafel, von da an den Spieltisch, von da wieder an die Tafel und von da endlich in das Bett zu wandern, sehr übel, daß wir nicht wie sie leben, der Geselligkeit nicht höhere Pflichten aufopfern wollen — das ist eine Unart, deren man sich enthalten soll. Es heißt nicht sich absondern, wenn man zu Hause bleibt, um zu thun, was man thun soll, wovon man Rechenschaft geben muß.

Und nun weiter, zu den besondern Umgangsregeln — doch vorher noch eine Erinnerung! Wenn ich allein, oder auch nur vorzüglich für Frauenzimmer schreibe, so würde ich eine Menge

der schon gegebenen und noch folgenden Vorschriften theils gänzlich übergehen, theils modifizieren, theils andere an deren Stelle setzen müssen, die alsdann für Männer weniger brauchbar wären. — Das ist indessen nicht der Zweck meines Buches. Kluge Frauenzimmer allein können den Personen ihres Geschlechts die besten Lehren über ihr Betragen im gesellschaftlichen Leben erteilen; das ist eine Arbeit, die Männern nicht gelingen würde. Findet jedoch das schöne Geschlecht auch etwas für sich Brauchbares in diesen Blättern, so wird das meine Zufriedenheit mit meinem eigenen Werk sehr vermehren. Übrigens haben Frauenzimmer in ihrem Umgange in der That Rücksichten zu nehmen, die bei uns gänzlich wegfallen. Sie hängen viel mehr vom äußeren Rufe ab, dürfen nicht so zuvorkommend im Umgange sein. Man verzeiht ihnen von einer Seite weniger Unvorsichtigkeiten und von der andern mehr Launen, ihre Schritte werden früher wichtig für sie, indes dem Knaben und Jünglinge manche Unvorsichtigkeit nachgesehen wird. Ihre Existenz schränkt sich auf den häuslichen Kreis ein, während des Mannes Lage ihn eigentlich fester an den Staat, an die große bürgerliche Gesellschaft knüpft. Deswegen giebt es Tugenden und Laster, Handlungen und Unterlassungen, die bei einem Geschlechte von ganz andern Folgen sind, als bei dem andern. —

Über d

Die Pflichten g
also ist der Um
der unniüßte, n
gehilcher, als w
bewegt und hierd
eigenes Ich nicht
Angelegenheiten
fremd in seinem
lebt, wird fremd
mäßiger Leute sei
das Zutrauen zu
allein befindet.
geschmeichelt wird
der Wahrheit, das
selber hören mag.
ihm unangenehm
diese wohlthätige
Kritik, Umge